



Bundesweite Protestaktionen gegen einen Überwachungsstaat

ALLES NEU

Das Sprachrohr erscheint mittlerweile im zwanzigsten Jahr. Es wird als regionale Mitgliederzeitung des Fachbereiches geschätzt – so auch die letzte Leserbefragung. Das soll so bleiben.

Allerdings gibt es eine Neuerung. Das Sprachrohr wird künftig mit der Mitgliederzeitung Publik vertrieben und liegt jeder zweiten Ausgabe als (zusätzliche) Beilage bei: erstmals in der Sommer-Doppelnummer Anfang Juli. Ein guter Grund, Publik künftig noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken ...

Die Redaktion

1. MAI IN DER REGION

Viele Termine und Hinweise siehe Seite 15

KLAGE GEGEN ELENA

Staat sammelt auch Daten zu Abmahnungen und Streikteilnahme

Unverhältnismäßig und in weiten Teilen rechtswidrig – so lautet der Vorwurf gegen ELENA. Mit dem »Elektronischen EntgeltNachweis«, ursprünglich als »Job-Card-Projekt« gestartet, verpflichtet die Bundesregierung bereits seit 1. Januar 2010 alle Arbeitgeber, für jeden Beschäftigten monatlich einen umfassenden Datensatz an die Zentrale der Deutschen Rentenversicherung zu übermitteln.

Der Datensatz enthält so viele Angaben, dass der »gläserne Arbeitnehmer« real wird: Name, Anschrift, Geburtsort und -datum, Bruttoentgelt und Steuerklasse, Kinderfreibeträge, Tätigkeit, Arbeitszeit, Renten- und Sozialversicherungsabzüge, Lohnsteuer, Solizuschlag, Kirchensteuer, Arbeitgeber und Betrieb, Anzahl, Beginn und Ende sogenannter Fehlzeiten, Art und Höhe sonstiger steuerpflichtiger und steuerfreier Bezüge, Ausbildungsbeginn und -ende, Arbeitgeberzuschuss zu Kranken- und Pflegeversicherung, Arbeitsstunden, Urlaubsanspruch, Angaben zu Entlassungen und Kündigungen, Auskunft

über bereits erhaltene Abmahnungen, Schilderungen zu »vertragswidrigem Verhalten«, Vorruhestandsleistungen und Abfindungen. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, verantwortlich für ELENA, warb für das Projekt vorrangig mit den Ar-

Bürokratieabbau als Werbeargument

gumenten Bürokratieabbau und Innovation. Arbeitgebern wurde eine Kostenentlastung »von mehr als 85 Mio. Euro pro Jahr« versprochen. Außerdem werde

»Rechtssicherheit im Bereich der elektronischen Kommunikation« geschaffen. Kritiker bezweifeln nicht nur das, sondern die Rechtmäßigkeit des gesamten Verfahrens.

Mehr als 22.000 Bürgerinnen und Bürger haben sich bis Ende März 2010 der erneuten Initiative des Arbeitskreises Vorratsdatenspeicherung zu einer Sammelklage beim Bundesverfassungsgericht angeschlossen. Ihr Sprecher, Rechtsanwalt Meinhard Starostik, kritisiert an ELENA Sicherheitsstandards, fehlende Verfahrenstransparenz und richterliche Kontrolle, vor allem aber »sowohl Umfang als auch Dauer der Spei-

cherung«. Diese seien »verfassungsrechtlich nicht zu rechtfertigen«. Kritiker bemängeln weiter, dass ELENA an die zwanghafte Akzeptanz der sogenannten elektronischen Signatur gebunden ist. Ohne eine Karte oder einen Ausweis mit dieser Signatur werde man künftig hierzulande nicht mehr leben können. Der versprochene Bürokratieabbau und Kosteneinsparungen dürften Chimären bleiben; speziell kleinen und mittleren Unternehmen kommt die Anschaffung von Geräten und Software teuer. Gewerkschaften und der Bundesdatenschutzbeauftragte prangern zudem an, dass mit der Datenmenge auch Informationen über Streikteilnahmen oder Abmahnungen bei Kündigungen gespeichert werden sollen. Frank Bsirske hat jetzt angekündigt, dass ver.di als Arbeitgeber keine Daten an die zentrale Speicherstelle in Würzburg weiterleiten wird. Sollte ver.di deshalb zu einem Bußgeld verdonnert werden, will man dagegen vorgehen und ELENA höchststrichterlich prüfen lassen. **neh**

Die Bundesregierung zeigt sich noch unschlüssig über Umfang und Tempo der Umgestaltung des Gesundheitssystems. Sie befürchtet mit Recht Widerstand aus der Bevölkerung gegen die wirtschaftsliberalen Rezepte des Doktor Rösler. Dass allein der Begriff Kopfpauschale ein mobilisierendes Potenzial hat, können die Mitarbeiter des Online-Kampagnendienstes Campact bestätigen. Deren auch von ver.di unterstützte Unterschriftenaktion gegen die Kopfpauschale ist auf eine sehr gute Resonanz gestoßen. Der DGB bereitet zurzeit auch eine Kampagne gegen die Kopfpauschale vor. Manche Kollegen an der Basis bedauern, dass die nicht schon am Laufen ist.

Die Geschäftsführerin des Vereins Demokratischer Ärztinnen und Ärzte Nadja Rakowitz wagt die Prognose, dass der Widerstand gegen die Gesundheitsreform ein größeres Mobilisierungspotential als die Proteste gegen die Agenda 2010 haben könnte. Denn von der Kopfpauschale fühlen sich mehr Menschen direkt betroffen, als von der Einführung von Hartz IV. Rakowitz, die in den letzten Wochen auf vielen Veranstaltungen gegen die Gesundheitsreform aufgetreten ist, rät allerdings davon ab, sich nur auf den Kampf

gegen die Kopfpauschale zu beschränken. Dann bestünde die Gefahr, dass die von der Bundesregierung diskutierten Modelle einer stufenweisen Umgestaltung des Gesundheitswesens als kleines Übel akzeptiert und nicht gleichfalls als unsoziale Zurichtung wahrgenommen werden.

Zum anderen dürften auch die

Arbeitsmarkt Verwertungsmöglichkeiten sieht. Schließlich gibt es im deutschen Gesundheitswesen noch große Bereiche, die nicht vollständig in das Kapitalverhältnis einbezogen sind.

Dass das Thema Gesundheit in vielerlei Hinsicht Potenzial für politischen Widerstand hat, zeigte sich auch Mitte April bei einem

Ihre Anregungen sollten in eine mögliche Kampagne einfließen. So betont Ole Baumann vom Berliner Büro für medizinische Flüchtlingshilfe, die sich um die gesundheitliche Versorgung von Menschen ohne Papiere kümmert, bei den Warnungen vor einer Zweiklassenmedizin werde ausgeblendet, dass es heute im Flüchtlingsbereich in Deutschland bereits eine Drei- oder Vierklassenmedizin gebe. Die Vorsitzende der Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung Pro Familia Gisela Notz plädierte für die Einbeziehung der Forderung nach kostenfreiem Zugang zu Verhütungsmitteln in eine geplante Kampagne. Eine der wenig beachteten Nebenwirkungen von Hartz IV ist die Einschränkung, der vor allem Frauen mit geringen Einkommen aus finanziellen Gründen bei der Familienplanung unterworfen sind.

Weil eine große Mehrheit der Bevölkerung die ökonomische Zurichtung des Gesundheitswesens ablehnt, besteht hier ein guter Ausgangspunkt für Widerstand. Und es schließt sich unmittelbar die Frage an, warum andere Bereiche der Gesellschaft, von der Bildung bis zum Arbeitsmarkt, nach kapitalistischen Wirkungsmechanismen funktionieren müssen.

AUF EIN WORT

GEGEN DIE REZEPTE DES DOKTOR RÖSLER



Foto: Chr. v. Polentz/transifoto.de

PETER NOWAK,
FREIER JOURNALIST

ökonomischen Hintergründe nicht ausgeblendet werden, die Doktor Röslers Rezepten zugrunde liegen. Es ist der Trend zur Ökonomisierung des Gesundheitswesens, der durch die Wirtschaftskrise beschleunigt wird, weil das anlage-suchende Geldkapitel im Gesund-

Treffen der AG Gesundheitspolitik des Berliner Bündnisses »Wir zahlen nicht für Eure Krise« in den Räumen von ver.di. Dort hatte sich ein Kreis von sozialen und gesundheitspolitischen Gruppen zusammengefunden, die bisher selten gemeinsam agiert haben.

BUCHTIPP

MYTHEN DER KRISE

VSA VERLAG 2010

Banken, Boni, Pleiten – wer, außer Insidern, blickte hinter die Begriffe, bevor die Finanzkrise ausbrach und sich dann wie ein Flächenbrand auf alle Gebiete der Wirtschaft ausdehnte, die Märkte erfasste, auch die Arbeitsmärkte. Plötzlich waren das Themen in allen Medien, vom zentralen Fernsehen bis zur Lokalzeitung. Erklärungen wurden versucht, ent-sprechende Meinungen lanciert.

Die vorliegende Publikation hat sich vorgenommen, die verbreitetsten auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Jedem der 18 Kapitel vorangestellt ist eine der aus neoliberaler Sicht gestrickten »Mythen« über Krisenursachen, -dynamiken und -lösungen, um im Folgenden seziert zu werden und in einem Resümee zu einer

wegweisenden Folgerung zu gelangen. Aufgegriffen wurden beispielsweise solche Fragen wie die der Wirkung von Zinspolitik, so-dann die Einkommensverteilung, die kostspielige Bankenrettung, zu der es angeblich keine Alternative gab, die Politik des Internationalen Währungsfonds (IWF), die Forderung, dass alle den Gürtel enger schnallen müssen, die Vermögenssteuern, die angeblich kontraproduktiv wirken usw. Man kann daran erkennen, dass es sich durchgängig um gravierende, sehr zentrale internationale wirtschaftspolitische Probleme handelt.

Verfasst wurde die Schrift von kritischen Sozialwissenschaftlern eines Beirates für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM) und österreichischen Attac-Mitgliedern. 21 beteiligte Autoren, die ihre Sicht darlegen – das ergibt unterschiedliche Schreibweisen, besser oder schwerer ver-

dauliche Texte. Da ist es erfreulich, dass beispielweise ein gar nicht so einfaches Kapitel wie das über Protektionismus, sich gut verständlich liest und die Ablehnung weiterer Handelsliberalisierung nachvollziehbar begründet. Oder wie die ungleiche Einkommensverteilung nachteilig auf den Binnenmarkt und die Konsumtion wirkt, da allgemein der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen stetig (und gewollt) gesunken ist. Deutschland, aber auch Österreich haben ihre Wirtschaft sehr stark auf den Export orientiert; gerade diese Exportgewinne sind nicht in Investitionen und Lohnerhöhungen geflossen, sondern haben marodierend zur Finanzkrise beigetragen. Teilweise erschließen sich allerdings ökonomisch komplizierte Erklärungen dem lesenden Laien nicht restlos; aber die Zusammenhänge sind in der Regel auch hier verständlich. Da ist es schade, dass gerade das Kapitel, das sich

mit der Situation der Frauen befasst, langatmig daherkommt, weil um keinen Preis irgendein angrenzendes Problem unerwähnt bleiben sollte – so der Anschein.

Die Autoren stützen sich auf große Mengen aktueller Fachliteratur. Da sie im Anhang jedes Kapitels aufgelistet ist, kann dies Interessierten auch als Anregung zum Quellenstudium dienen. Charakteristisch für alle Texte ist, dass nicht nur versucht wurde, Ursachen zu erkunden, sondern als Resümee Gegenmaßnahmen abzuleiten. Und ein erklärtes Ziel besteht darin, zu einer breiteren ökonomischen Bildung beizutragen, die sich gegen vermeintliches Expertenwissen behaupten kann.

Annemarie Görne

BEIGEWUM/Attac: Mythen der Krise. Einsprüche gegen falsche Lehren aus dem großen Crash. VSA-Verlag Hamburg, 126 Seiten, 10,80 Euro, ISBN 978-3-89965-373-1.

Soldaten sind Mörder« – hat es Kurt Tucholsky auf den Punkt gebracht. Dabei stehen Soldaten beim kriegerischen Einsatz selber in der ständigen Gefahr, ihrerseits ermordet zu werden. Eine zentrale Lehre, die am 8. Mai 1945 von denen gezogen wurde, die sich gegen Faschismus und Krieg gewehrt und als Opfer überlebt hatten, lautete darum auch: Nie wieder Krieg!

Nicht nur die Wahrheit stirbt, wenn ein Krieg begonnen wird, auch das Menschsein geht dahin, wenn der Soldat auf den Plan tritt. Das gilt in den Kriegen unserer Tage im Irak und in Afghanistan und erst Recht, wenn wir 65 Jahre zurückschauen. Millio-

Wahrheit stirbt, wo
Krieg beginnt

nen unserer Landsleute haben es damals hingenommen, dass sie von den Nationalsozialisten in das Schlachten geschickt wurden. In den Widerstand gingen vergleichsweise wenige. Doch es gab auch die, die sich nur »einfach« die humane Grundhaltung nicht nehmen lassen wollten. Von denen, die dem Faschismus Widerstand und Widerstände entgegengesetzten, haben immer noch viel zu wenige Vertreter Namen, Gesicht und Geschichte.

»Wann können wir endlich wieder Mensch sein?« schreibt der in Berlin-Pankow aufgewach-

Endlich wieder Mensch

Überlegungen zum 8. Mai: Wenn die Wahrheit stirbt ...

sene Soldat und Deserteur Hans Stock im Sommer 1943 an seine Eltern. Er war im April 1941 unmittelbar nach der Schule zur Luftwaffe eingezogen worden. Dank Vermittlung durch die Eltern kann er in Berlin-Lankwitz in der Hauptfilmstelle des Reichsluftfahrtministeriums erst einmal einen vergleichsweise leichten Dienst tun, der zudem seinen Neigungen entspricht.

Nach der Niederlage von Stalingrad und der Vernichtung der 6. Armee verändert sich die Situation grundlegend – die Wehrmacht braucht kämpfende Truppen. Allen bisher rückwärtig eingesetzten droht nun die Front. Hans Stock wird zum Heer versetzt, er muss als Besatzungssoldat nach Belgien ziehen, um dann ab dem Herbst auf dem Balkan in Istrien die slowenisch-kommunistische Aufstandsbewegung niederzuschlagen. »Die slowenische Bevölkerung darf nachher keine Gefahr mehr darstellen«, lautet der deutsche Befehl.

Hans Stock schreibt, wann immer er nur kann, an seine Familie in Berlin. Da nicht nur seine Briefe, sondern auch zahlreiche seiner Eltern an ihn erhalten geblieben sind, vermittelt sich ein individuelles Zeugnis über die Ereignisse

und die Befindlichkeiten der Briefschreiber zu Hause und im unmittelbaren Kriegsgeschehen. Hans Stock bezieht seine Kraft zum Sich-nicht-Ergeben »in diesem von Wahnsinnigen und wirklich »asozialen Subjekten« befohlenen Schlacht- und Vernichtungsfest«

Bloß weg von
diesem Gesindel ...

aus dem Festhalten an seinen Vorstellungen von Humanität und Kultur. Er war weder politisch engagiert, noch hatte er sich dem Widerstand angeschlossen. Er wollte »nur« auf sein Menschsein nicht verzichten. »Morgens noch vor dem Frühstück schossen Offiziere und Mann die im Laufe der Nacht gesammelten Männer von hinten ab, denn jedes männliche Wesen von 15 bis 70 Jahren ist natürlich in ihren Augen »Partisan«, wie überhaupt sich die Bevölkerung »unser Benehmen verdient hat. Es war ein unbeschreibliches Bild unserer »Kultur«, an das ich mich jetzt bald gewöhnt habe... Übrigens habe ich bei dieser Gelegenheit die Fähigkeiten und Veranlagungen des »herrlichen deutschen Menschen« richtig ken-

nengelernt. Bloß weg von diesem Gesindel. Möglichst weit.«

»Menschwerdung beginnt, wenn einer sich von der jeweiligen Truppe entfernt«, hat Heinrich Böll einmal geschrieben. Hans Stock suchte lange nach Wegen, auch offiziellen, wie er dem weiteren Kriegsführen entgegenkommen könnte. Im Dezember 1943 wird seine Kompanie nach Italien verlegt; sie soll den Vormarsch der Alliierten, die in Süditalien gelandet waren und nach Norden vorrückten, bei Monte Cassino aufhalten. In der zentralen Schlacht am 31. Januar, in der die Amerikaner die deutschen Linien durchbrechen, nutzt Stock das entstandene Chaos, um sich bei der Aufgabe, Funkkabel zu kontrollieren, nachts unauffällig zu entfernen. Er versteckt sich in einer Hütte, verbindet dort schwer verwundete deutsche Soldaten. Am nächsten Morgen geht er den Amerikanern entgegen, deren Stimmen er schon vor der Tür hört. Durch die Gefangenschaft kehrt er ins Leben zurück.

Constanze Lindemann

Jens Ebert & Thomas Jander (Hg.): *Endlich wieder Mensch sein. Feldpostbriefe und Gefangenepost des Deserteurs Hans Stock 1943/1944, trafo-Verlag, Berlin 2009, 260 S., 39,80 Euro, ISBN 978-3-89626-760-3*

Den Neonazis weder Köpfe noch Straßen

Ausstellung in der MedienGalerie mobilisiert gewerkschaftliche Gegenwehr

Am 30. April wird in der MedienGalerie im Haus der Buchdrucker die Ausstellung »Neofaschismus in der Bundesrepublik Deutschland und gewerkschaftliche Gegenwehr« eröffnet. Diese Schau wurde von der Vereinigung der Verfolgten des

Nazi-Regimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) erarbeitet, unterstützt von der IG Metall und der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus in ver.di Berlin-Brandenburg (agrexive). Zur Eröffnung am Vorabend des ersten Mai werden Prof. Heinrich Fink, VVN-BdA,

und der 1. Bevollmächtigte der IG Metall Berlin sprechen. Es wird zudem ein Film zum Thema gezeigt. Die Ausstellung, die bis zum 28. Mai besucht werden kann, wird von drei weiteren Veranstaltungen begleitet. So geht es am 6. Mai um »Bürgerbündnisse contra Nazi-Netzwerke«, Carsten Hübner und Hubert Dünneheimer von der IG Metall halten Impulsreferate. Zur anschließenden Debatte sind Interessenten herzlich eingeladen. Gleiches gilt für die Debatte zum Thema »Die braune Ideologie und ihre Publikationen unter der Lupe«, die der Journalist Wulf Beleites leitet. Zum Abschluss wird es am 27. Mai eine Podiumsdebatte »Neonazis und soziale

Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de



Brauner Gefahr entgegnetreten

Demagogie« geben, bei der Historiker und Gewerkschafter mit dem Publikum diskutieren. **neh**

Alle Veranstaltungen beginnen um 19 Uhr im Haus der Buchdrucker, Dudenstr. 10, www.medien-galerie.org

ANZEIGE



EXLIBRIS FÜR KARL-RICHTER-BÄNDE



Foto: Chr. v. Polentz/transifoto.de

Die drei Siegerentwürfe für Exlibris wurden prämiert: Jeniffer Lindner (links) auf dem Silberrang, Lars Peters (rechts) als Dritter und Marc Friederici (Mitte) mit dem Sieger-Entwurf nahmen am 26. März Glückwünsche und Buchpräsente entgegen. Die drei beteiligten sich mit weiteren Auszubildenden aus zwei Klassen für Mediengestalter des OSZ Ernst-Litfaß-Schule an einem Gestaltungswettbewerb, den der Karl-Richter-Verein ausgelobt hatte. Der Verein zur Förderung und Erforschung von Geschichte und Tradition der Buchdrucker hat 2005, nach dem Tod seines Namenspatrons, des gewerkschaftlichen Urgesteins Karl Richter, einen Großteil von dessen umfangreichem Bücherbestand in seine Bibliothek im Haus der Buchdrucker übernommen. Um die Bände aus dem Besitz Karl Richters eindeutig kennzeichnen zu können, will man sie gern mit einem Exlibris versehen. So entstand die Idee, dazu einen Wettbewerb am OSZ zu starten. Unter Leitung von Fachbereichsleiterin Clivia Offermann wurden von den Auszubildenden nach den Vorgaben des Karl-Richter-Vereins etwa 30 verschiedene grafische Umsetzungen erarbeitet. Vom Sieger-Exlibris wurde inzwischen ein Stempel angefertigt, der nun in die Bücher eingedruckt werden kann.

Gedenkort oder ein besseres Hotel?

Kein Mensch ist asozial – Arbeitskreis wendet sich gegen die Verfolgung von Armen

Der Begriff »asozial« dient bis heute zur Stigmatisierung und Ausgrenzung von Menschen. Der damalige Wirtschaftsminister und vielseitige Wirtschaftslobbyist Clement hat sich im Zuge der Einführung von Hartz IV mit der Hetze gegen Erwerbslose hervorgetan. Doch der Begriff hat eine Geschichte, die oft wenig bekannt ist.

Das will Arbeitskreis der »Marginalisierte – gestern und heute« ändern. Er vereint Aktivisten von Erwerbsloseninitiativen, Gewerkschaften oder antifaschistischen Gruppen. »Wir beschäftigten uns mit den Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen der Ausgrenzung und Verfolgung

das Schicksal von vier Heimkindern von der Nazizeit bis in die Gegenwart. Auch ver.di gehört zu den Kooperationspartnern.

Aktualitätsbezug ist wichtig. »Die Stigmatisierung und Verfolgung von sogenannten Asozialen und schwer Erziehbaren war in beiden deutschen Staaten nach 1945 keineswegs zu Ende«, betont Alex. Dem Arbeitskreis gehe es darum, deutlich zu machen, dass kein Mensch asozial ist und dass es kein unwertes Leben gibt.

Die Aktivisten kämpfen um einen Gedenkort für die Opfer der Asozialenverfolgung im ehemaligen Berliner Arbeitshaus in der Rummelsburger Bucht. Seit 1876 sind dort Tausende als asozial stigmatisierte Menschen eingeliefert worden. In der NS-Zeit diente das Gebäude als Arbeitslager und Gefängnis für sogenannte unerwünschte Personen. Es war Teil des NS-Terrorystems, betont AK-Mitglied Lothar Eberhardt. Eine Tafel, die an die Opfer erinnern soll, sei aber dort bis heute nicht angebracht worden. Mittlerweile ist die Rummelsburger Bucht ein begehrtes Wohngebiet. Als Geheimtipp für »Kenner und Liebhaber Berlins« wirbt das Hotel »Das andere Haus 8« im ehemaligen Arbeitshaus um Gäste. Eine Übernachtung in einer »individuell eingerichteten, ehemalige Zellen, teilweise mit Wasserblick«, kostet 40 Euro pro

Nacht. Ein Gedenkort an dieser Stelle, wie ihn der AK Marginalisierte fordern, könnte wertmindernd sein.

In zwei Veröffentlichungen werden die Aktivitäten des Arbeitskreises dokumentiert. Ein Sonderheft der Zeitschrift Telegraph be-

schäftigt sich ebenso mit der Geschichte der Armenverfolgung wie ein im Verlag AG Spak herausgegebenes Buch. **Peter Nowak**

Allex, Anne/ Kalkan, Dietrich (Hg.): ausgesteuert – ausgegrenzt ...angeblich asozial AG Spak, 351 S., 28 Euro, ISBN 978-3-930-830-56-5 2009. Homepage des AK : <http://marginalisierte.de/>

Gegen Stigmatisierung und Ausgrenzung

von Menschen, die vom gesellschaftlichen Reichtum an Waren und Gütern, Kultur sowie sozialen Beziehungen ausgeschlossen sind«, fasst Anne Allex die Arbeit des von ihr mitbegründeten Arbeitskreises zusammen. In den knapp zwei Jahren des Bestehens hat er schon mehrere Veranstaltungen und Ausstellungen konzipiert, die sich mit der Ausgrenzung und Stigmatisierung von Menschen befassten. Die letzte Veranstaltungsreihe zeigt

HAUS DER BUCHDRUCKER



Foto: Chr. v. Polentz/transifoto.de

Tradition mit Fahne: Zum Abschluss der Ausstellung »85 Jahre Haus des Verbandes der Buchdrucker« in der MedienGalerie referierte Rüdiger Zimmermann über den Gutenberg-Bund. Unter der Fragestellung »Klassenverräter, Spalter oder verkannte Gewerkschafter?« informierte der Historiker und Leiter der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung über die wechselvolle Geschichte der kleinen Buchdrucker-vereinigung, die zeitweilig eine christlich-liberale Konkurrenz zum sozialdemokratisch ausgerichteten Verband Deutscher Buchdrucker bildete. Zur Finissage am 16. April waren auch die Mieter des Hauses Dudenstraße 10 eingeladen. **neh**

Haus ohne Helfer

MAZ-Druckerei drohen Entlassungen und Umstrukturierungen

Neue »Tische« für die Redaktion und eine »Rotation ohne Helfer«, das sind die drängendsten Probleme, mit denen sich die Interessenvertretung bei der Märkischen Verlags- und Druckgesellschaft mbH Potsdam (MVD) aktuell herumschlägt. Die von der Geschäftsführung geplanten Umstrukturierungen dürften künftig kaum jemanden in der Redaktion der »Märkischen Allgemeinen Zeitung« verschonen. Die angedrohten Massentlassungen in der Druckerei sorgen für verständliche Unruhe. Als »zwei zueinander passende Mosaiksteine aus dem Arsenal der unternehmerischen Notwendigkeit«, kritisieren das die Gewerkschaften. Zur Situation sprachen wir mit der wiedergewählten Betriebsratsvorsitzenden Karin Wagner.

Zunächst zu den drei »Produktionstischen«, anderswo Newsdesks genannt, für den Redaktionsbereich. Was bringt die?

Karin Wagner Genaues weiß man nicht. Es ist lediglich erklärt worden, dass zwei lokale Produktionstische geplant sind – einer für alle Lokalredaktionen südlich, einer für die Standorte nördlich bis nordwestlich von Potsdam – sowie ein dritter für die Mantelredaktion. An diesen Tischen sollen Produktionsredakteure, Onlineredakteure und am Manteltisch

Beträchtliche Gefahren für die Beschäftigten

parallel auch Layouter arbeiten. Das soll eine bessere Verzahnung von Druck- und Onlineprodukten sichern und ermöglichen, neue Segmente am Markt zu platzieren. Sagt die Geschäftsführung.

Und aus Beschäftigtensicht?

Da sehen wir beträchtliche Gefahren. Zunächst ist zu befürchten, dass sich die Bedingungen für unsere jetzt 84 Redakteurinnen und Redakteure in den Lokalredaktionen verschlechtern. Für alle, die an den Produktionstischen eingesetzt werden, bedeutet das auf jeden Fall längere Arbeits-



Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

Wiedergewählt: Karin Wagner

wege und den Verlust des direkten Kontaktes zur Fläche. Ich würde sagen, regionale Kompetenz geht verloren. Die anderen, die als Schreiber und Fotografen vor Ort bleiben, werden wohl dann allein noch mehr Material zu beschaffen haben, größere Gebiete abdecken.

Ganz vieles ist noch unklar: Welches Redaktionssystem wird es geben? Wie viele Redakteure sollen was und mit welchen Kompetenzen an den Produktionstischen erarbeiten? Wir als Betriebsrat haben zumindest gefordert, dass die Stellen dort ausgeschrieben werden. Ob Journalisten künftig nicht mehr recherchieren, sondern nur noch produzieren wollen, muss eine freiwillige Entscheidung sein. Ich bin in der letzten Zeit zu sämtlichen Lokalredaktionen gefahren, habe das besprochen. Wir werden aber auch noch regionale Betriebsversammlungen dazu organisieren, Fragen sammeln.

Die Gewerkschaften befürchten eine »Entmachtung der Lokalredaktionen« und deren Umwandlung in Kleinstbüros mit rasenden Laptop- und Kamerareportern. Auf jeden Fall wird die Lage personell noch angespannter?

Offiziell heißt es, dass die Stellenzahlen Maßstab sein sollen, die eine Unternehmensberatung 2009 der MVD für die nächsten fünf Jahre empfohlen hat. Und die gehen bei eisernem Sparen und Ausschluss von Tariferhöhungen

von weiteren Reduzierungen aus – die Personaldecke soll auf niedrigstem Niveau gehalten werden. Es dürfte nur in Ausnahmefällen Ersatz für Ausscheidende geben, die in Rente oder Altersteilzeit gehen. Unklar ist auch, wann die »Tische« überhaupt starten sollen. Auf jeden Fall vor Aufstellung der neuen Druckmaschine.

Apropos. Die neue Druckmaschine ist lange geplant. Es gab bereits 2008 Verhandlungen mit Euch zu Besetzungsregelungen. Alles Schnee von gestern? Die Anschaffung Ende 2011 sei nur »darstellbar, wenn sie wirtschaftlich neutral ist«, tönt jetzt der Geschäftsführer. Das vorgesehene Personalkonzept sei hinfällig ...

Wir stehen vor Massentlassungen. Nun soll der Druckereibetrieb künftig ganz ohne Hilfskräfte, ohne die 28 Rotationshelfer auskommen soll. Die Papierbeschickung im Rollenkeller soll eine Fremdfirma machen, die Helfertätigkeiten auf der Druckebene sollen die Drucker mit übernehmen. Begründet wird das mit der wirtschaftlichen Lage, Abzahlen und Anzeigenrückgang...

Wirtschaftliche Lage als Abbauargument

Was wird mit den Helfern?

Man verspricht die Übernahme in eine Transfergesellschaft, damit sie sich eine »neue nachhaltige« Berufsperspektive erschließen können. Da haben wir selbstverständlich ein Auge drauf und setzen uns als Interessenvertretung ein. Doch wirft das noch andere Probleme auf: Wenn die Maschinenbesetzungen abgeändert werden und Drucker womöglich Hilfsarbeiten übernehmen, widerspricht das dem Manteltarifvertrag Druckindustrie. Insgesamt gibt es ein breites Fragenspektrum. Wir organisieren jetzt Abteilungsversammlungen und versuchen den Kolleginnen und Kollegen bei aller Empörung und Fassungslosigkeit klarzumachen, dass solidarisches Zusammenstehen gefragt ist. Verschont bleibt

ZEITSCHRIFTEN

Verleger bestehen auf Tarifabbau

Auch die vierte Runde der bundesweiten Tarifverhandlungen für die Redakteurinnen und Redakteure an Zeitschriften hat keine materiellen Annäherungen gebracht. Der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) beharrt auf einer Absenkung der Arbeitgeberbeiträge zur Presseversorgung. Darüber hinaus wollen sie eine Absenkung von Urlaubsgeld und Jahresleistung, Streichung von Zuschüssen zum Krankengeld und eine Verkürzung von Kündigungsfristen verhandeln. Zusätzlich soll die Arbeitszeit um vier Stunden verlängert werden, wodurch jede zehnte Redakteurstelle eingespart werden könnte. Die Verhandlungen wurden ergebnislos unterbrochen. Die dju in ver.di forderte die Verleger erneut zu konstruktiven Gesprächen über bezahlte Qualifizierungsansprüche und die Einbeziehung der Onlineredakteure in die Tarifverträge auf. Zudem bietet die dju eine Verlängerung des Beschäftigungssicherungstarifvertrages an, der Ende 2010 auslaufen wird.

kaum jemand. Es wird wohl noch heiße Debatten geben.

Viel Arbeit auch für die neu gewählten Betriebsräte. Gerade jetzt werden Euch die bisherigen Freistellungen streitig gemacht. Sind sie nicht nötiger denn je?

Unbedingt. Schon die Kommunikation zwischen den Beschäftigten von der Prignitz bis nach Luckenwalde machen sie nötig. Wir als Interessenvertretung wollen den Betrieb jedenfalls zusammenhalten. Und wer sagt denn, dass bei 499 Wahlberechtigten nicht auch künftig zwei Betriebsräte freigestellt werden sollen, obwohl das erst ab 501 als Mindestregelung im Gesetz steht. Das verlangt zugleich eine solche zeitliche Ausstattung des Betriebsrates, dass die ordnungsgemäße Erfüllung der Aufgaben gewährleistet werden kann. Ich kann für uns als Betriebsrat sagen. Wir nehmen unsere Kolleginnen und Kollegen und unsere Aufgaben ernst.

Interview: Helma Nehrlich

Es galt ein Jubiläum zu feiern: Der 2010er Lesemarathon des Berliner VS war zugleich die 10. derartige Langstreckenveranstaltung zu Frühlingsbeginn. Diesmal ohne Podiumsdebatte oder Erfahrungsaustausch dominierte ganz das bewährte Rezept: Der VS-Vorstand ersann thematische Klammern und ein Motto dazu, die Mitglieder holten geeignete Manuskripte oder bereits Gedrucktes aus diversen Schreibtisch-Schubladen und lasen daraus an literaturfreundlichen oder inhaltlich passenden Orten. Die Zuhörer nahmen es beifällig und hoffentlich mit Gewinn. Da sich zum Thema Kindheit sehr viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller angesprochen fühlten, bot es Lesestoff für zwei Veranstaltungen. Die erste Schublade wurde am 22. März in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung in Moabit geöffnet.

Ein Kaleidoskop von Poetisch bis Surreal

Sie weckte einen wahren Marathon von Empfindungen – geheimnisvolle, gespenstische, märchenhafte, skurrile – und das auch noch im zehnmütig getakteten Marathongalopp. Zehn Autoren lasen, flankiert von der Moderation von Gunnar Kunz, unter dem Motto »Lügen, Rätsel, Geheimnisse«.

Surreales brachte Wolfgang Fehse aus seinem 1994 erschienenen »Loch in der Mitte des Lebens« zu Gehör, sehr Poetisches Hans Häußler mit seinem »Märchen von der ewigen Liebe«, der unvergänglichen Liebe über den Tod hinaus. Sybil Volks las aus ihrem Kriminalroman »Heimkehr« von der Gegenwart, in der das Vergängliche eine Rolle spielt. Gern hätte man sich die eine oder andere Wortspielerei länger auf der Zunge zergehen lassen, wie die von der Einfahrt, in die niemand einfährt, oder dem Haus, das alt ist und morsche Knochen hat. Bei Werner Gerber ging es mit »Gespenster« im Berliner Jargon sehr mystisch und rätselhaft zu, bei Sarah Mondegrin mit dem »Muttersägenkurs« eher humorvoll und sarkastisch, in Anspielung auf die künftige Rentnerübermacht. Aus seinem Wendebuch mit zwei Vereinigungsgeschichten »Der Liebe wegen« las Lutz Rathenow von einer poetisch anmutenden Zu-

Der 10. Lesemarathon: Jubiläum mit Ausblick?

2010: Sechs Lesungen mit fünf thematischen Schwerpunkten



Fotos: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

Dorle Gelbhaar moderierte Kindheitsgeschichten: »Ich. Hier ... «

fallsbekanntschaft. Skurriles dagegen hörte man bei Reinhold Paarmann aus »Die alte Frau, die nicht weiß, dass sie gestorben ist«, und surrealistisch Geheimnisvolles bei »Hinter den Türen wohnen Skelette« mit Michael-Andre Werner. So etwas wie die Spannung einer spiritistischen Sitzung und die Macht fremder Energie war auch unter den Zuhörern spürbar, als Petra Gabriel aus ihrem Krimi »Alemannischer Totentanz« las. Gunnar Kunz schließlich gab den nur rund 20 Zuhörern des mit zwei Stunden für zehn Autoren sehr kurz geratenen Leseabends aus seinem Buch »Nächtlicher Besuch« die Denkaufgabe mit auf den Heimweg, ob der rätselhaften nächtliche Besucher wohl der Tod gewesen sei. **Christa Apitzsch**

Ran an'n Sarg und Mitjeweent

Damit war ein thematischer Übergang zum nächsten Abend geschaffen. Und wo konnte das Thema der zweiten Schublade besser aufgehoben sein, als am authentischen Ort: den Otto-Berg Bestattungen in Berlin-Reinickendorf. Das ehemalige Sarglager in der bestens sanierten alten Fabrikanlage bot ein stilvolles, nicht ganz ironiefreies Ambiente für ein halbes Hundert Lauschende.

Acht Autorinnen und Autoren einschließlich Moderator Jan Eick lasen flankiert von Särgen, davon einer mit Glasabdeckung und Reserviert-Schild versehen. Doch ersichtlich machte bis zum Schluss der dreistündigen Lesung niemand schlapp und von dieser Vormerkung Gebrauch. Entgegen sonstiger Gepflogenheit in einem Bestattungsunternehmen wurde auch gelacht, was nicht nur am freundlich gereichten Wein lag, sondern an der Komik tragischer Geschichten, von denen die meisten Teil der gleichnamigen Anthologie sind. Die größte Heiterkeit erzielte Tilo Ballien mit »Horst ist tot« – eine der salbungsvollen Trauerrede am offenen Grab widersprechende Reminiszenz über die »Olympiade der kleinen Gemeinheiten«, die als eskalierende »Petitessen« nachbarlicher Feindschaft zu Horsts vorzeitigem Ableben beitrugen.

Beschwingtes Mitmachen forderte Kabarettistin Elke Querbeet mit »Ratata bums«, dem »Vormarsch der Alten« ein. Hanah Thiede erzeugte in ihrer Geschichte »Die Maschine« die Vision eines tödlich verunglückten Menschen mit einer absichtsvoll auf der Brust gefesselten Seele. Diese Fesselung verhindert, dass er sterben kann und ermöglicht, ihn als Blutdepot auszusaugen. Berührend die Erzählung von Salean A. Maiwald über eine deutsch-

amerikanische, durch Krebs tod früh beendete und dennoch hoffnungsvolle Studentenliebe: »Maybe, there is a heaven«. Mit einer von Elke Querbeet himmlisch verdrehten Osterbotschaft zum »teuersten Toten der Christenheit« wurde das Publikum in die erste Frühlingsnacht des Jahres entlassen. Perfekt wäre es eine halbe Stunde eher gewesen, aber Lesezeit-Vorgaben von zehn Minuten unterliegen eben autorenbezogen subjektivem Empfinden.

Bettina Erdmann

Flanieren in Berlin

Die Flaneure, die im Centre Bagatelle in Frohnau ihre Texte lasen, hatten ihre Wege quer durch Berlin genommen: Im Blick Friedrichshagener Geschichte rechts und links der Bölschestraße von den Anfängen bis heute. Ge reimt, auch mal zornig auf gegenwärtige Zustände, ging es durch die Mitte und nach Charlottenburg mit den bemerkenswerten Buchstaben-Pflastersteinen, da aus Grabsteinen gehauen. Die Berliner Lebenszeit der Mascha Kaléko ließ, bewundernd für ihre poetische Sprache, entlang den Orten ihrer Gedichte wandern. Zu Beobachtungen, Reflexionen und zeitgeschichtlichen Betrachtungen regte die Fahrt mit der U6 an, unter der Erde von Berlin, speziell der Friedrichstraße. Schließlich führte ein leicht absurder Spaziergang auch durch Frohnau selbst. Die Lesung hatte den Titel »Knoblocks Erben, Flaneure in Berlin«, und dass sie nicht in Pan-



Charlotte Groh

kow, sondern in Frohnau angesiedelt war, hatte viel mit dem hier beheimateten Ehepaar Hüne zu tun, das sich seit Jahren aus Begeisterung für die Arbeiten des Feuilletonisten Heinz Knobloch engagiert. Aus dessen Feder stammen auch etwa tausend Werke dieser kleinen literarischen Form. Sein Motto »Mit beiden Augen« hieß, dass ein Auge immer hinter die Fassaden schaute. Knapper, gefeilter Ausdruck und Hintergründigkeit sind die literarischen Kennzeichen seiner Feuilletons – eine schwer zu erreichende Meisterschaft.

Als seine Erben lasen an diesem Abend Gabriele Brang, Ralf G. Landmesser, Jutta Rosenkranz, Esther Andradi und Carlos L. Vogt, anregend moderiert von Frank Ciazynski. Selbst der Berlinerkenner erfuhr manch Merkwürdiges über die Stadt. Der Knoblochschens Hintergründigkeit kamen die Texte aber kaum nahe. Ob die Verfasser schon einiges von ihm gelesen haben? Leider versäumte ich, danach zu fragen.

Annemarie Görne

BERLIN, GANZ NAH

Auch eine Gruppe junger Leute strömte an diesem Mittag in den Lichthof des Auswärtigen Amtes. Der 16-jährige Mohammed zu meiner Rechten war im Alter von zwei Jahren aus der Türkei gekommen. Die bildschöne Jamila ist schon in Deutschland geboren. Die Berliner Gesellschaft für Integration in Wilmersdorf nutzte diese Lesestunde zu »Biografien, Berliner Notizen«, ihren Schützlingen das (neue) Zuhause noch vertrauter zu machen. Rund um die Karl-Marx-Allee zum Beispiel, von deren Entstehen Florian Havemann zu erzählen weiß. Was für Widerstände sein Onkel, der Architekt Prof. Dr. Hermann Henselmann, zu überwinden hatte, bis schon das Haus an der Weberwiese, mit dem alles begann, sein heutiges Gesicht erhielt. Ein neuer Baustil erforderte Umdenken in den Köpfen einflussreicher Leute.

In Tanzcafés und Konzertsäle führte dagegen Hans-Ulrich Brandt und machte mit einem Berliner Original bekannt: Fritze Born, der die Maurerkelle mit dem Schlagzeug vertauschte und eine Berühmtheit in der Jazz-Szene wurde. Mit der Trompete musizierte der Autor im gleichen Orchester, agierte später als Musikchef des

Fernseh-»Kessel Buntes«. In einer kleinen, nach Leim und Leder riechenden Pankower Schusterwerkstatt reparierten erst Gustav Pariser, dann Sohn Willy »besonders viele Kinderschuhe«, zu einem Preis, fragt sich Regina Scheer, »wie die Familie davon existieren kann?«. Schließlich entdeckte sie Überraschendes aus der Historie dieser Schumacherdynastie.

Von Möglichkeiten, Einsamkeit – gar nicht selten in einer Großstadt – zu verschrecken, berichtete Joachim Hildebrandt. Und Jochanan Trilse-Finkelstein spürte auf, wie jüdische Intellektuelle in dunklen Kellern und anderen Verstecken faschistischer Verfolgung



Ursula Kramm-Konowalow

entgingen. Als Moderatorin Monika Ehrhardt-Lakomy des Autors schauspielerisches Talent erwähnte, bestürmten ihn einige der jungen Zuhörer sogleich mit Fragen. Vielleicht sehen wir einen von ihnen demnächst im Rampenlicht?

Eva Brillke

KINDHEITSTRÄUME UND TRAUMEN

Die Kindheit gilt allgemein als wichtiger, ja prägender Lebensabschnitt – so prägend, dass sie gleich zwei Schubladen des Lesemarathons prall füllte. Das nüchterne Ambiente eines Vortragsraumes im Auswärtigen Amt – dort, und nicht wie angekündigt in dessen Lichthof, fand die Lesung statt – wollte allerdings nicht so recht zur Kindheit als Zeit der Mysterien und Verwirrungen passen. Kindheitserlebnisse sind oft alles andere als glücklich. Leidvolle Erfahrungen von Krieg und Abschied verarbeiten die Texte von Charlotte Worgitzky und von Charlotte Groh. Auch die möglicherweise autobiographisch geprägte Geschichte von Ursula Kramm-Konowalow war frei von Heiterkeit. Ein kleines Mädchen

kommt nach einer Verbrüfung für Wochen ins Krankenhaus. Es kann diese Trennung kaum anders als eine Abschiebung deuten.

Träumerische und berührende Aspekte der Kindheit offenbart Günther Preuße in seinem Buch »Als Eva 8 war«. Der Autor lässt uns in die Welt der kleinen Eva Strittmatter eintauchen, die in ihrem Puppenwagen Bücher an geheime Leseplätze schmuggelt oder mit einem »Zauberblick« in den verwitterten Mienen der Großeltern deren Kindergesichter sieht.

Welche Verwirrungen die Kinder- und die Jugendzeit bereithält, zeigen die Texte von Ruth Fruchtmann, Ulrich Karger und Jürgen Groß. In Fruchtmanns Geschichte »Die Liebhaberin« verliebt sich ein Mädchen in eine Lehrerin: Während sich die anderen Kinder über Beine, Frisur oder Kleidung von Miss Jones lustig machen, genießt Tamara kurze gemeinsame Momente. Umso schmerzhafter der Augenblick, als Miss Jones die Schule verlässt. Aber auch das Wiedersehen löst Entsetzen aus: Tamara trifft auf eine verheiratete Frau. Diese hat ein kaffeebraunes Kind auf dem Arm und ist wieder schwanger – von einem Inder.

Erleichtert hört das Publikum schließlich, dass es aus der Kindheit auch Lustiges zu erzählen gibt: In Monika Ehrhardts Dorfgeschichte »Die Geigenziege« nimmt Kriemhild, eine schöne, schneeweiße, sehr musikalische und sehr verliebte Ziege den Allerwertesten von »Prachtweib Silvia« auf die Hörner. Deren Vergehen: Sie ist Geliebte von Geigenspieler Onkel Paul, den wiederum Kriemhild heftig verehrt.

ucb

VON HUHN UND HAUKLÖTZ

Das Ambiente in der Moabiter Bruno-Lösche-Bibliothek war intimer und passend für den Abschlussabend mit anschließendem Buffet. Erneut zum Thema »Ich. Hier – Geschichten über die Kindheit« lasen am 26. März acht AutorInnen vor saalfüllendem Publikum.

Nochmals wurden eher traumatische Erinnerungen aufgearbeitet – bei Hans Müncheberg der in die Nazizeit fallende, von einer Amnesie geprägte Krankenhausaufenthalt des Ich-Erzählers nach einem Unfall. Bei Birgit Ohlson ging es ums Leben im Kinderheim, wo die Heldin »unsichtbar« sein möchte und sich fühlt wie »Im Eis«. Distanz schaffend schil-

dert Andreas E. Peter Kindheits-erinnerungen auf einem Bauernhof vor Ostern, wo es sehr praktisch um Ferkel und Kastration oder Huhn und Hauklotz ging – Geschehnisse, die sich einer empfindsamen Knabenseele prägend einbrannten.

Überlebenswille sprach aus Reinhard Kettners Geschichte einer Jungen-Gang in der Nachkriegszeit, die wässriges Bolle-Eis – »Der rosa Kuss – ein Hochgenuss« – reichlich über-teuert weiterverhökert, auf dem Weihnachtsmarkt am Lustgarten, wo nicht nur »Hunger nach Licht« herrschte. Von »Baustellenferien« in der Kindheit und aktuellen »Baugruppen-Gründungen« als biografisch gewandelte Formen, den Eigenheim-Traum auszuleben, berichtete Jutta Blume. Poetisches lieferten die zwei Texte, die von aufkeimender erster Liebe handelten. So las Sybille B. Lindt von »Josef«, der ihre Heldin merklich davon ablenkt, dass der Kampfauftrag eigentlich lauten sollte »Jeder Pionier züchtet zwei Kaninchen für den Sieg des Sozialismus«. Bei Maria Kolenda sorgt Anatol, der Teufelskerl mit der Zahnlucke, für Gefühlsverwirrung bei dem 12-jährigen polnischen Mädchen, das Verwandte in Weißrussland besucht. Von ähnlicher Stimmungslage und für die Rezensentin das Einprägsamste des Abends: Ewa Bouras Bericht über »Onkel Dino«, der nicht in die Familie passt und dafür sorgte, dass

Fotos: Chr. v. Polentz/transitfoto.de



Aufmerksame Zuhörer

sich der wohlgezogenen kindlichen Heldin »ein anderer Geschmack auf den Gaumen« legte.

Alles in allem ein eher besinnlicher Ausklang, kein Energiereserven zehrender Jubiläums-Endspurt. Womöglich reicht die Kraft der Organisatoren ja für eine weitere Langstrecke?

neh



Moderne Berufe: Geovisualisierung und Mediengestaltung



Clivia Offermann und Wilm Diestelkamp: hohes Niveau



Umfassende Ausbildung

KONKURRENZLOS IN BERLIN-BRANDENBURG

Die Berliner Ernst-Litfaß-Schule, das »Oberstufenzentrum Druck- und Medientechnik«, versteht sich als moderner pädagogischer Dienstleistungsbetrieb. Ab Herbst 2010 will es in Ostdeutschland mit dem berufsbegleitenden Bildungsgang »Techniker für Druck- und Medientechnik« eine Lücke schließen.

Fröhliches Lachen, angeregte Gespräche und manchmal sogar kleine Breakdance-Einlagen: In den Pausen herrscht auf den Gängen der Reinickendorfer Ernst-Litfaß-Schule lebhaftes Gewusel. Während der Unterrichtszeiten wird hingegen gearbeitet: konzentriert, und mit viel Freude am Fach. 1983 wurde das OSZ Druck- und Medientechnik am heutigen Standort in der Cyclopstraße eingeweiht, zuvor gab es eine klassische Berufsschule in Kreuzberg. Seit drei Jahren trägt die Schule nun den Namen des berühmten Verlegers, Druckereibesitzers und Pioniers der Außenwerbung.

Die von Schülern und Lehrern liebevoll ELSe genannte Schule bietet eine Vielzahl von Bildungsgängen, die zum großen Teil aufeinander aufbauen. Rund 1.400 Schüler lernen dort alle möglichen Aspekte der Medientechnik für den Printbereich, aber auch für die Gestaltung von Onlinemedien kennen. Organisatorisch bietet die Schule einen Berufsschul- und einen Vollzeit-schulbereich. In der Berufsschule

vertiefen Azubis, die in klassischer dualer Ausbildung einen Beruf erlernen, ihre Kenntnisse in allgemeinbildenden Fächern sowie in fachspezifischer Theorie. Die Vollzeitschüler verteilen sich auf drei Bildungsbereiche: Im Rahmen der Berufsqualifikation werden Schüler für eine Ausbildung fit gemacht. Zum zweiten werden in vollschulischem Unterricht Assistenten für Geovisualisierung und Assistenten für Mediengestaltung ausgebildet. Und schließlich können sich Menschen, die bereits einen Berufsabschluss haben, für den Besuch ei-

ner Fachhochschule bzw. Universität qualifizieren.

Stolz ist man in der Schule auf den integrativen Ansatz. Schüler nichtdeutscher Herkunft sind ebenso wie Gehörlose in den Schulalltag fest eingebunden. Chancengleichheit und Emanzipation für alle

Schülerinnen und Schüler werden großgeschrieben. Der Schulleiter Pit Rulff erläutert: »Eine spezialisierte Wirtschaftsgesellschaft braucht Differenzierung. Sie braucht dazu die Integration von allgemeiner und beruflicher Bildung. Das OSZ erfüllt diesen Bildungsauftrag und stellt gleichzeitig Chancengleichheit her. Bei uns gehen abgebrochene Hauptschüler und Kandidaten für ein Hochschulstudium gemeinsam auf eine Schule.« Man achte darauf, dass die Schüler europaweit anerkannte Abschlüsse erwerben. Sogar EU-geförderte Auslandspraktika ermöglicht die ELSe ihren Schülern. Bei vierwöchigen Betriebspraktika etwa in Polen, England, Spanien oder Frankreich arbeiten die Azubis richtig mit. Eine Erfahrung, die sich auch im Lebenslauf gut macht.

Clivia Offermann ist Fachbereichsleiterin für Druckvorstufe und Multimedia. Sie lobt die Atmosphäre an der ELSe: »Wir haben sehr engagierte Schülerinnen und Schüler mit vergleichsweise hohem Bildungsniveau hier. Allerdings for-

dern sie auch viel, verlangen, dass wir immer up-to-date sind und mit zeitgemäßem Medieneinsatz arbeiten.« Die Medienbranche besitze ein positives Image und werde als modern und zukunftsweisend bewertet, unterstützt sie der Abteilungsleiter für den vollschulischen Bereich, Ronald Rahmig. Von daher würden die Ausbildungen von einer relativ bildungsnahen Klientel nachgefragt, mit der sich gut arbeiten lasse.

»Als Bildungsanbieter für Print und Non-Print decken wir Berlin und weite Teile Brandenburgs ab«, erklärt Rahmig. Im direkten Kerngeschäft der Mediengestaltung gebe es in der Region keine Mitbewerber. Im Gegensatz zu vielen Privatschulen könne man den kompletten Workflow darstellen von

**Breite Bildung für
gute Marktchancen**

der Idee im Kopf des Kunden bis hin zur fertigen Broschur, so Rahmig. »Nach meiner Kenntnis kann das keine weitere Schule in Berlin.«

Das OSZ setzt also auf umfassende Schulung. Betriebe hingegen definieren klare Anforderungen, anhand derer sie gezielt für ihren individuellen Bedarf ausbilden. »Oft hapert es dort an der Breite der Ausbildung«, sagt Rahmig. Diese Lücke versuche man zu schließen, damit die Absolventen im Anschluss auch anderswo unterkommen können. Das ist wichtig, weil längst nicht alle Azubis nach der Ausbildung von ihren Betrieben übernommen werden. Clivia Offermann schätzt, dass vielleicht ein

SCHRITT AUF DER KARRIERELEITER

Wilm Diestelkamp, Abteilungsleiter Berufsschule, zum neuen Bildungsangebot

Wodurch zeichnet sich die neue Ausbildung zum »Staatlich geprüften Techniker Druck- und Medientechnik« aus?

Wilm Diestelkamp: In sieben an den Schulrhythmus angelehnten Semestern werden berufsbegleitend Fachkräfte ausgebildet, die das Berufsfeld in seiner ganzen Breite erfassen. Weil sie den Zusammenhang zwischen Druckvorstufe, Druck und Weiterverarbeitung durchschauen, können sie Arbeitsbereiche vernetzen. Der Unterricht ist in Module gegliedert, die einzeln zertifiziert werden. Zum einen gibt es allgemeinere Grundmodule: Medienenglisch, rechtliche Grundlagen, Kommunikation, Betriebs- und Marktwirtschaft oder Personalführung. Zum anderen bieten fachspezifische Module einen Rundumschlag. Wichtig ist auch das Cross-Media-Publishing, also das Wissen, wie Daten jeweils für den Print- und den Onlinebereich aufbereitet werden müssen.

Wen sehen Sie als Zielgruppe?

Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung im Druck- und Medienbereich sowie eine mindestens halbjährige Tätigkeit darin. Die Bandbreite umfasst alle Berufe der Druck- und Medienbranche. Zur Prüfung muss mindestens ein Jahr einschlägige Berufspraxis nachgewiesen sein, wovon das zweite Halbjahr während der Ausbildung absolviert werden kann.

Welchen Nutzen haben die Absolventen der Technikerschule?

Sie sind breiter einsetzbar und ihre Arbeitskraft wird attraktiver. Das dreieinhalbjährige Fachschulstudium ist eine sogenannte Aufstiegs-

qualifizierung, das heißt, Absolventen können danach im Betrieb höherwertige Tätigkeiten übernehmen – etwa Leitungs- oder Ausbildungsfunktionen. Sie können Betriebsabläufe strukturieren und optimieren. Sie können als Ausbilder arbeiten und ins mittlere Management aufsteigen oder Abteilungsleiter werden. Sie sind nicht mehr nur Macher an einzelnen Arbeitsplätzen, sondern haben den Überblick und können übergreifend arbeiten. Da der Studiengang berufsbegleitend ist, behalten die Teilnehmer den Bezug zur betrieblichen Praxis. Im Laufe der Ausbildung fertigen die Studierenden verschiedene Projektarbeiten und können verschiedene Zusatzzertifikate wie die Ausbildereignung erwerben.

Was haben Betriebe davon, wenn ihre Beschäftigten an dem Bildungsgang teilnehmen?

Die Unternehmen werden wettbewerbsfähiger und wirtschaftlicher, können sich breiter aufstellen. Außerdem müssen sie angesichts des knappen Nachwuchses ihre eigenen Leute weiter qualifizieren.

Wie läuft die Ausbildung praktisch ab?

Die Teilnehmer haben zweimal pro Woche vier Stunden Abendunterricht, hinzu kommen nach augenblicklicher Planung alle zwei Wochen acht Stunden am Samstag. Außerdem werden wir Aufgaben auf eine E-Learning-Plattform ausgliedern, bei der die Teilnehmer selbst entscheiden können, wann sie arbeiten. Über die durchschnittlichen zwölf Präsenzwochenstunden

den hinaus müssen schätzungsweise rund vier weitere Stunden aufgewendet werden. Nach Möglichkeit werden wir auch interessante Betriebe besuchen.

Die schulische Ausbildung ist kostenlos. Mit welchen Belastungen müssen die Teilnehmer dennoch rechnen?

Die Studierenden sollen ja etliche Produkte herstellen. Dafür werden Materialkosten erhoben, bei denen von Fall zu Fall vielleicht auch die Betriebe einspringen. Ansonsten müssen sie selbst getragen werden. Außerdem müssen natürlich diverse Bücher angeschafft werden. Wie hoch die Kosten genau sein werden, kann ich noch nicht sagen. Rund 200 Euro pro Semester sollten jedoch kalkuliert werden.

Wie viele Plätze wird der erste Durchgang haben, der Ende August 2010 starten soll?

Der Bildungsgang befindet sich derzeit noch im Genehmigungsverfahren bei der Senatsbildungsverwaltung. Wir planen aber mit 25 bis 27 Plätzen. Schon jetzt besteht die Möglichkeit, per E-Mail die Bewerbungsunterlagen anzufordern. Wenn es zu viele Bewerber gibt, werden wir mit einem Auswahlverfahren die am besten geeigneten herausfiltern. Aber falls die Fachschule gut angenommen wird, könnte ich mir einen zweijährigen, vielleicht sogar einen jährlichen Rhythmus gut vorstellen. Über Bewerbungen vieler engagierter Fachkräfte freuen wir uns.

Interview: ucb

Infos: E-Mail: techniker@ernst-litfass-schule.de, Internet: www.ernst-litfass-schule.de, Tel.: 030/41 47 92-0



ung für anspruchsvollen Arbeitsmarkt

knappes Drittel bleiben kann. »Ein weiteres Drittel geht studieren, der Rest muss sich auf dem Arbeitsmarkt behaupten«.

Die Notwendigkeit lebenslangen Lernens ist heute unbestritten. Dennoch ist es für viele eine schwierige Herausforderung, beruflichen Alltag, privates Leben und Weiterbildung miteinander zu kombinieren. Berufsbegleitende Fortbildungen werden daher immer attraktiver. Aus dieser Einsicht entstand in der ELSe die Idee, Techniker der Fachrichtung Druck- und Medientechnik auszubilden. Wilm Diestelkamp, Abteilungsleiter für den Berufsschulbereich, ist überzeugt: »20 Jahre nach der Einheit schließen wir damit eine ‚Bildungslücke‘. In Berlin gibt es über zwei Dutzend Technikerschulen – aber keine für unsere Branche.« Im Umkreis von 300 Kilometern gebe es so etwas nicht, die nächsten seien in Bielefeld und in Nürnberg.

Ebenfalls konkurrenzlos in Berlin ist das »Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) für Mediengestalter und Drucker«. Im ersten Jahr wird den Schülern vollschulisch der gesamte Workflow vermittelt, inklusive einer intensiven Programmschulung in den gängigen Softwares. Im zweiten und dritten Jahr wird die Ausbildung in den Betrieben fortgesetzt. »Das ist ein großer Vorteil für Betriebe, weil die Azubis schon vorausbildet und schnell eingearbeitet werden können. So können auch Betriebe ausbilden, die es sich aufgrund des Kosten- und Zeitaufwands ansonsten dreimal überlegen«, sagt Diestelkamp. Das nächste BGJ startet im August 2010, noch gibt es Plätze.

Ute Christina Bauer



»Gelobtes Elbe-Elster-Land«

Starke Signale: Sechs feste Stellen für die Musikschule und 30 Prozent mehr Honorar



Gelobtes Elbe-Elster-Land« heißt es in einem Artikel der »Lausitzer Rundschau«. Und tatsächlich ist es seit 20 Jahren in Brandenburg nicht mehr vorgekommen, dass auf einen Schlag sechs neue feste Stellen geschaffen wurden. Eine Chronologie:

Dezember 2008: Ein Lehrer der Musikschule »Gebrüder Graun« des Landkreises Elbe-Elster (LKEE) kündigt der Leitung und den Kollegen seinen Abschied an. Ihm wurde anderorts eine feste Stelle angeboten. Mit seiner Kündigung sieht er sich in bester Gesellschaft von 34 anderen Lehrerinnen und Lehrern, die seit 2002 die Musikschule verlassen haben. Jedoch der Schock saß tief. War es doch ein Kollege, der sich mit großem Engagement in die Arbeit kniete und immer da war, wenn man ihn brauchte, hochgeschätzt von der Leitung, dem gesamten Kollegium und den Schülerinnen und Schülern. Die Arbeit an der Musikschule in der Sängerstadt Finsterwalde und all den anderen Orten im Landkreis, an denen er tätig war, bereitete ihm Freude, er hatte ein tolles Kollegium, viele Stunden und gute Schüler. Aber er war Honorarkraft ohne soziale Absicherung und mit einer Bezahlung auf niedrigem Niveau. Deshalb kündigte er. Der Unmut über die Zustände war im Kollegium, aber auch bei der Musikschulleitung bis dahin stetig gewachsen. Befürchtungen, dass die Musikschularbeit völlig zusammenbrechen würde, nahmen bedrohliche Realität an. Dieser Tropfen ist es, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Januar 2009: Angesichts der hohen Abwanderungsrate sendet der Musikschulleiter einen »Hilfeschrei« an die Kreistagsabgeordneten mit dem Appell, das »Ausbluten« der Musikschule zu verhindern. Es wird zur ersten Lehrerversammlung im LKEE eingela-



Wohlklang nicht gefährden: Nur mit guten Musikschulen gelingen auch große Aufführungen.

den, auf der über Lösungen gesprochen werden soll.

Februar 2009: Die Lehrerversammlung ist erfolgreich. Sie wählt eine dreiköpfige Lehrervertretung, stellt Forderungen nach mehr Festanstellungen, sozialer Absicherung und einer besseren Vergütung der Honorarkräfte auf. Die Musikschulleitung teilt die Forderungen. Die Lehrervertretung nimmt sofort die Arbeit auf, denn es darf jetzt keine Zeit verloren werden. Dem Hilfeschrei folgend, lädt Landrat Klaus Richter zu einem Gespräch ein, an dem Mit-

Damit das Kind nicht
im Brunnen landet

glieder aller im Kreistag vertretenen Fraktionen, die Kulturamts- und Musikschulleitung sowie Vertreter des LVdM Brandenburg, der Honorarlehrer und des Personalsrates teilnehmen. Nach dem Gespräch ist allen klar: So kann es nicht weitergehen. Es wird eine Resolution verfasst, die Forderungen nach Verdopplung der Landesförderung, der Erhöhung der Honorarsätze und der Umwandlung von Honorarstellen in Festanstellungen beinhaltet.

Mai 2009: Nachdem sich in den Ausschüssen des Kreistages eine breite Zustimmung aller Fraktionen für sechs neue feste Stellen und zu einer Honorarerhöhung

abzeichnet, sind die Erwartungen hoch. Doch am Tag der Entscheidung ist die Enttäuschung groß: Beschlussvorschlag abgelehnt mangels schlüssiger Finanzierung. Für die Abgeordneten kommt jedenfalls eine Erhöhung der Unterrichtsentgelte nicht infrage. So warnt der Kreistagsvorsitzende Andreas Holfeld: Geld, was hier gespart werde, müsse später, »wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist«, für Drogenopfer und Kriminelle doppelt und dreifach ausgegeben werden.

Juli 2009: Endlich! Der Kreistag fasst einstimmig den wegweisenden Beschluss: »Der Kreistag beschließt die Einrichtung von sechs zusätzlichen Stellen Musikschullehrer/innen im Stellenplan [...] der Kreismusikschule zum Schuljahresbeginn 2009/2010 und beauftragt die Verwaltung, die Honorarordnung der Kreismusikschule zu überarbeiten mit dem Ziel, die Honorarsätze zu erhöhen und damit den Honorarkräften die Möglichkeit zu eröffnen, sich sozial absichern zu können.«

November 2009: Der Kreistag beschließt die neue Honorarordnung und damit eine Honorarerhöhung für ausgebildete Lehrkräfte um 30 Prozent.

Fazit: Durch starkes Engagement der Lehrkräfte und verständige Politiker in Parlament und Verwaltung ist es auch in diesen Zeiten möglich, vernünftige und

zukunftsweisende Beschlüsse zu fassen, für die durchaus auch Geld in die Hand genommen werden muss. Die Einsicht, dass Musikschularbeit nicht nur Kostenfaktor, sondern vielmehr eine Investition in die Zukunft ist, wächst – zumindest im Elbe-Elster-Kreis.

Trotzdem bleibt festzustellen, dass noch so gut bezahlte Honorarkräfte fest angestellte Lehrerinnen und Lehrer nicht ersetzen können. Die viele Arbeit außerhalb des regulären Unterrichts wie Organisation und Durchführung von Konzerten, Probenlagern, Wettbewerben u.v.m. kann nur von Festangestellten in erforderlichem Umfang geleistet werden. Zwar sieht die neue Honorarordnung eine Vergütung der Honorarkräfte auch für diese Tätigkeiten vor, doch verlässliche, langfristige Planung ist mangels Einbindung in den Betrieb von ihnen nicht zu haben.

So bleibt nur zu hoffen, dass weitere Landkreise diesem positiven Beispiel folgen und die Lehrkräfte, Musikschulleitungen und Entscheidungsträger nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern sich auch verstärkt für die Rahmenbedingungen musischer Bildung und die Zukunft der Jugend in unserem Lande engagieren. Dazu gehört die Umwandlung von Honorarstellen in feste Anstellungsverhältnisse ebenso wie eine landesweit einheitliche Regelung der Honorarsätze mit sozialer Absicherung.

Gunnar Reichmann



Erfolg für die Unsichtbaren

Tarifwerk für die Nichtkünstlerischen der Opernstiftung

Nach mehrjährigen Verhandlungen, vielen Diskussionen, Versammlungen und Aktionen von Euch konnten wir im Februar endlich den Tarifvertrag für die Unsichtbaren der Berliner Opernstiftung unterzeichnen. Ohne Euch, die Mitglieder, wäre das keinesfalls möglich gewesen... Ihr seid es gewesen, die unserer Verhandlungskommission die Kraft gegeben habt, den Tarifvertrag ohne große Streiks zu verhandeln, aber durchaus die Macht und Stärke der Beschäftigten durchblicken zu lassen...«. So beginnt ein Brief von ver.di-Verhandlungsführerin Sabine Schöneburg an die zahlreichen Gewerkschaftsmitglieder unter den etwa 800 nichtkünstlerischen Beschäftigten der Berliner Opernstiftung.

Die Vertragsunterzeichnung vom 17. Februar war ein hart erungener Erfolg. Schon die Aufnahme von Verhandlungen hatten sich die »Unsichtbaren« hinter den Kulissen, in Garderoben, Kassen, Verwaltung und Werkstätten mit Aktionen erkämpfen müssen. Die eigentliche Tarifrunde zog sich zwei Jahre hin, ein ständiges Auf und Ab, überschattet von Personalquerelen in der Generaldirektion. Die problematischsten Punkte: eine vernünftige Angleichung Ost und West, Beschäftigungssicherung und ei-



Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

Mit Stehvermögen und sehr sichtbar: die ver.di-Tarifkommission

ne Bestandsgarantie für die im Bühnenservice zusammengefassten Werkstätten, die Theaterbetriebszulage. Da gab es zähe Verhandlungen, doch »Eckpunkte« wurden bereits im vergangenen November vereinbart. Dennoch ließ sich Kultursenator und Stiftungsvorstand Wowereit noch

Stunden vor der Unterzeichnung Zahlen erneut rechnen und Punkte präzisieren. Bis zum Schluss eine Zitterpartie.

Doch nun liegt der Tarifvertrag vor. Er sichert den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die seit Stiftungsgründung keine Landesbeschäftigten mehr sind, einen

kollektivrechtlichen Rahmen für Arbeitsbedingungen und Entgeltregelungen. Die Arbeitszeit für Ost- und Westbeschäftigte ist einheitlich auf 39 Stunden festgelegt, es gilt gleicher Kündigungsschutz. Löhne und Gehälter werden schrittweise so angeglichen, dass ab 2015 die aktuellen Entgelttabellen des Landes Berlin (West) gelten. Betriebsbedingte Kündigungen sind bis Ende 2014 ausgeschlossen. Nach 15 Jahren Beschäftigungszeit und Vollendung des 40. Lebensjahres sind Mitarbeiterinnen und Mitar-

Ost-West-Angleichung und Kündigungsschutz

beiter überhaupt nicht mehr betriebsbedingt kündbar.

Die Theaterbetriebszulage ist zusammengeführt und fortentwickelt worden und separater Bestandteil der Tarifeinigung. Für Beschäftigte im Bühnenservice gibt es eine Kunsthandwerkerzulage. Und: Der Kontrahierungszwang werde fortgeschrieben, Opern und Staatsballett müssen anfallende Werkstattarbeiten maßgeblich beim stiftungseigenen Bühnenservice in Auftrag geben. Die Werkstätten erhalten so eine Art Bestandsgarantie. **neh**

LESENSWERT

Neuerscheinungen von VS-Mitgliedern

Wolfgang Fehse »Karneval in X oder Die Macht der Poesie« – Kulturmaschinenverlag, 2010

Sigrid Maria Groh »Ozeane der Stille – Oceans of Silence - eine ceylonische Dichtung« mit Bildern von Hendrik Andree, Goldbeck-Loewe Berlin 2010

Heinrich von der Haar »Mein Himmel brennt« – KaMeRu Verlag, Zürich 2010

Jutta Schlott »Spaniens Himmel« – Auf den Spuren Picassos – ein Reisetagebuch, Wiesenburg Verlag, Schweinfurt 2010

Alles Wichtige vom «Lesetopf»



Auf der VS-Mitgliederversammlung im November 2009 konnte der Berliner Vorstand die positive Nachricht verkünden, dass der von ihm initiierte »Lesetopf« ab 2010 zur Verfügung stehen wird. Das macht der Doppelhaushalt 2010/2011 möglich. Es wird einen Sonderetat für Autoren-/Autorinnenlesungen in Schulen und Bibliotheken geben. Seit Februar stehen nun auch die

Vergabekriterien fest, die sofort über den VS-E-Mail-Verteiler weitergegeben wurden. Die Honorarmittel können von Berliner Schulen und öffentlichen Berliner Bibliotheken beantragt werden. Gefördert werden Veranstaltungen, bei denen Berliner Autorinnen und Autoren in Berlin lesen. Die Förderung ist begrenzt auf ein Honorar von 250 Euro pro Autor/Autorin bei einer 45minütigen Veranstaltung.

Je Autor/Autorin sind nicht mehr als 12 Veranstaltungen pro Kalenderjahr förderfähig. Anträge können jederzeit gestellt werden, für das Förderjahr 2011 ab dem 1. Oktober 2010.

Das Antragsformular und Informationen sind zu erhalten bei der Kulturprojekte Berlin GmbH, Geschäftsstelle Berliner Autorenlesefonds, Klosterstraße 68, 10179 Berlin, Telefon: 030/247 49 752, www.kulturprojekte-berlin.de

Der VS erstellt eine Liste der Autorinnen und Autoren, die Interesse an derartigen Lesungen haben, die bei Nachfrage den antragsberechtigten Bibliotheken und Schulen zur Verfügung gestellt wird. Wer in diese Liste mit seiner Telefonnummer und E-Mail Adresse aufgenommen werden möchte, bitte schriftliche Mitteilung an die Geschäftsstelle oder per Mail an anke.jonas@verdi.de

Mehr Sicherheit für Selbstständige

Freiwillige Arbeitslosenversicherung soll endlich verlängert und entfristet werden



Nachdem die freiwillige Arbeitslosenversicherung für Selbstständige lange Zeit im zähen politischen Geschäft stecken-zubleiben drohte – sie läuft zu Jahresende aus – geht es jetzt überraschend zügig voran. Seit der zweiten Aprilwoche liegt der Referentenentwurf für ein neues »Beschäftigungschancengesetz« vor. Hintergrund für verschiedene gesetzliche Regelungen – neben der freiwilligen Weiterversicherung auch zu geändertem Kurzarbeitergeld oder verlängerter Entgeltssicherung für ältere Arbeitnehmer – ist, »arbeitsmarktpolitisch für die erwartete Erholung der Wirtschaft gerüstet zu sein«. In »spezifischer Weise« soll so zur »Sicherung oder Erschlie-

ßung von Beschäftigungsmöglichkeiten« beigetragen werden, heißt es in der Begründung.

Eingeführt wird eine »unbefristete freiwillige Weiterversicherung« in der Arbeitslosenversicherung – womit ein Versicherungsverhältnis nach einem innerhalb von drei Monaten einzureichenden Antrag gemeint ist. Dieser kann gestellt werden, wenn eine mindestens 15 Stunden pro Woche dauernde Tätigkeit aufgenommen und ausgeübt wird. Voraussetzung ist, dass der Antragsteller innerhalb der letzten 24 Monate mindestens zwölf Monate in einem Versicherungsverhältnis gestanden hat oder eine Entgeltersatzleistung unmittelbar vor Aufnahme der Tätigkeit bezogen oder eine als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme geförderte Beschäftigung ausgeübt hat. Wer bereits in der freiwilligen Arbeitslosenversicherung ist, kann darin bleiben – nach den dann ab

1. Januar 2011 geltenden Regeln. Wer austreten möchte, kann die Versicherungspflicht auf Antrag bis zum 31. März 2011 rückwirkend zum 31. Dezember 2010 durch schriftliche Erklärung gegenüber der Bundesagentur für Arbeit beenden.

Nachbesserung unbedingt erforderlich

In einer ersten Stellungnahme begrüßt der DGB, dass das Bundesarbeitsministerium Forderungen der Gewerkschaften nach Entfristung und Verlängerung der freiwilligen Arbeitslosenversicherung und des Kurzarbeitergeldes aufgegriffen hat.

Allerdings könnte – und das befürchtet auch Veronika Mirschel von ver.di – die beachtliche Anhebung der künftigen Beiträge für die freiwillige Arbeitslosenversi-

cherung vor allem Geringverdiener von einer Mitgliedschaft abhalten. Für Gründer wird die Entscheidung im ersten Jahr durch Halbierung der Beiträge erleichtert. Diese Halbierung sollte für eine verlängerte Gründungsphase von 24 Monaten gelten. »Hier muss noch nachgebessert werden«, fordert die in der ver.di-Bundesverwaltung für Selbstständige und Freie zuständige Gewerkschaftssekretärin.

Noch nicht gelöst sei das Problem der bereits lange selbstständig Tätigen, machen die Gewerkschaften aufmerksam. Bei der Einführung der Versicherung hatte es eine kurze Übergangsfrist gegeben, die vorzeitig zurückgenommen wurde. Für langjährig Selbstständige sollte erneut ein begrenztes Zeitfenster für die freiwillige Versicherung geöffnet werden.

Das neue Gesetz soll am 1. Januar 2011 in Kraft treten. **B.E.**



Kathlen, rückwirkend zum 1. Januar 2010 wurde der neue bundesweite Tarifvertrag abgeschlossen. Für wen gilt er?

Kathlen Eggerling: Bundesweit für alle Film- und Fernsehproduzenten, die auf Produktionsdauer, das heißt weniger als sechs zusammenhängende Monate, beschäftigt werden. Abgeschlossen wurde der Tarif, über den mehrere Monate verhandelt wurde, mit der neu gebildeten Produzentenallianz und dem Verband Deutscher Filmproduzenten. Er gilt nicht für öffentlich-rechtliche Unternehmen.

Was ist neu?

Mit einer täglichen maximalen Arbeitszeitbegrenzung von 13 Stunden wurde die Tendenz gestoppt, aus Kostengründen tägliche Drehzeiten ungebremst auszuweiten. Nur unter bestimmten Bedingungen darf mehr als 10 Stunden gearbeitet und nur in genau definierten Ausnahmefällen 13 Stunden

Wichtige Eckpunkte festgeschrieben

Kathlen Eggerling von connexx.av Berlin zum neuen FFS Tarifvertrag

überschritten werden. Allerdings müssen dann erhebliche Zeiten von Arbeitsbereitschaft – beispielsweise Wartezeiten bei Umbauarbeiten – enthalten sein. Beträchtliche Zuschläge sind zu zahlen. Die zusätzlichen Zeiten einschließlich der Urlaubsansprüche werden einem Arbeitszeitkonto gutgeschrieben, das nach Schluss der Produktion gewährt wird. Das heißt dann auch, dass die Kolleginnen und Kollegen noch für diese Anschlusszeiten sozialversichert sind. Die Tageshöchstleistungszeit wurde mit der Landesarbeitschutzbehörde abgestimmt und wird auch kontrolliert.

Gibt es auch mehr Geld?

Die neue Gagentabelle berücksichtigt strukturelle Veränderungen bei einzelnen Berufsgruppen. Sie sieht Gagenerhöhungen von 1,75 Prozent ab 1. Januar 2010 und von 2 Prozent ab 1. Januar 2011 vor. Wir wollen der Praxis entgegenwirken, eine Pauschale



Kathlen Eggerling

»all inclusive« für die Drehzeit zu vereinbaren. Die schaut auf den ersten Blick oft gut aus, berücksichtigt aber nicht Mehrarbeitszeiten, so dass unterm Strich eine untertarifliche Bezahlung herauskommt. Wichtig ist, dass für Praktikanten festgeschrieben wurde, dass sie so bezahlt werden, wie sie

eingesetzt werden – also: Wenn sie als Kameraassistenten arbeiten, werden sie auch so entlohnt.

Ihr habt auf dem Berliner ver.di Medientreff Mitte April diesen neuen Tarifabschluss vorgestellt. Wie wurde er aufgenommen?

Erst mal abwartend. Doch connexx.av/ver.di wird aktiver und offensiver wahrgenommen. Die Kolleginnen und Kollegen sind relativ gut informiert. Klar wurde aber auch, dass der Tarif nicht leicht durchzusetzen sein wird. Da es keine betrieblichen Mitbestimmungsgremien gibt, sind wir auf Rückmeldung von den Filmschaffenden angewiesen und darauf, dass sie uns ihre Verträge zur Prüfung schicken. Wir werden deshalb an den Drehorten präsenter werden und unsere Set-Besuche ausweiten. Anfang April waren wir in Berlin unterwegs, danach in Hamburg.

Interview: Bettina Erdmann
Nähere Infos: www.connexx-av.de



Kassiert statt abkassiert

Springer-AGB für Freie in weiten Teilen rechtswidrig

Gewiss zeugen die AGB der Springer AG auch künftig davon, wer am längeren Hebel sitzt. Ganz so gutsherrlich wie bisher wird es gegenüber freien Journalistinnen und Journalisten allerdings nicht mehr laufen: Das Kammergericht Berlin hat Ende März durchgegriffen. Per Einstweiliger Verfügung und durch Hauptsacheurteil hat es untersagt, dass Springer wichtige Passagen seiner AGB für freie Schreiber und Fotografen des Verlags weiter nutzen darf. Ähnlich hatte schon das Landgericht Berlin 2007 entschieden. Die zweite Instanz verwarf aber nicht nur die Springersche Berufung, sondern

Schuss vor den Bug für den Medienriesen

ging über das erste Urteil noch hinaus. Ein Schuss vor den Bug für den Medienriesen. Die Freien, die sich seit längerem und zunehmend geknebelt sehen, wurden dagegen gestärkt und hoffentlich auch ermuntert. Die langen juristischen Auseinandersetzungen haben sich gelohnt. »Das Gericht hat allgemeinen Geschäftsbedingungen zu Lasten der Freien einen Riegel vorgeschoben«, betonte dju-Geschäftsführerin Ulrike Maercks-Franzen. Gemeinsam mit dem DJV hatte die Journalisten-Union in ver.di die Anfang 2007 von Springer eingeführten AGB angefochten. Aus gutem Grund. Dort wimmelte es von Kann-Bestimmungen, sofern es um Rechte und Erlöse der Freien ging. Der Verlag hingegen sicherte sich und Dritten weitgehende Nutzungsrechte. Die sollten auch ohne Zustimmung der Urheber übertragen und sogar weiterübertragen werden können. Schon das Berliner Landgericht hatte Klauseln einen Riegel vorgeschoben, dass im Falle einer werblichen Nutzung von Beiträgen eine Vergütung lediglich »gesondert abgesprochen werden« könne, und dass »nach Absprache« entschieden werden soll, ob ein Beitrag – in Folgeausgaben mit neuem Aktualitätsbezug erneut veröffentlicht – überhaupt »ge-



sondert zu vergüten« wäre. Auch dass ein fehlender Urhebervermerk »keine gesonderten Ansprüche« der Freien auslöse, befand man bereits in erster Instanz rechtswidrig. Das Kammergericht ging jetzt noch weiter: Zwar gestattet man dem Verlag eine Mehrfachnutzung der Beiträge, die Rechteübertragung an Dritte

und die zustimmungsfreie Weitergabe von Nutzungsrechten wurde jedoch kassiert. Man untersagte auch die Verwendung einer »Abschlagsstaffel«, sofern mehrere Fotos aus einer Produktion genutzt werden. Die den Verlag bevorteilende Regelung zu Ausfallhonoraren wurde ebenfalls verboten. **neh**

BR-WAHLEN

Erfolge für ver.di

Bei den laufenden Betriebsratswahlen hat ver.di in 127 Betrieben Mehrheiten in den Interessenvertretungen errungen. Einige Beispiele:

- ASV Druckhaus Spandau, 9 köpfiger BR, alle ver.di
- Berliner Zeitungsdruck, 7 köpfiger BR, davon 6 in ver.di
- Märkische Allgemeine Zeitung, 11 köpfiger BR, davon 7 in ver.di
- Nachrichtenagentur Thomson Reuters Redaktion Berlin/Frankfurt, 9 köpfiger BR, davon 4 in ver.di/dju
- Verlag der Tagesspiegel GmbH, 9 köpfiger BR, davon 5 in ver.di/dju
- Nachrichtenagentur AFP Deutschland GmbH, 5 köpfiger BR, davon 3 in ver.di/dju
- Stiftung Warentest, 9 köpfiger BR, davon 5 in ver.di
- Nachrichtenagentur dpa Berlin, 7 köpfiger BR, davon 2 in ver.di/dju
- WALL AG Velten/Berlin, 9 köpfiger BR, davon 5 in ver.di

ANZEIGE

GOTT GRÜSS' DIE KUNST! Heino Fröhlich sucht für seine Buchdruckerei stundenweise einen erfahrenen Handsatzsetzer. Schweizer Degen, Tiegel + Handsatz begrüßt. Tel. 030/ 312 81 78

WOLFGANG LUX ZUM 80. GEBURTSTAG

Einen herzlichen Glückwunsch dem ehemaligen Rechtsschutzsekretär der Berliner IG Medien Wolfgang Lux zum 80. Geburtstag, den er am 4. April feierte. Schon in der IG Druck und Papier und bis zu seinem Ausscheiden in der IG Medien hat der gelernte Chemigraf (ein seit 1998 ausgestorbener Fachberuf im grafischen Gewerbe) sich »intensiv um die Interessen seiner Berufskollegen« gekümmert, blickt sein langjähriger Weggefährte Gerd Ballentin zurück. »Er war ein zuverlässiger treuer Partner, der unsere Sache mit Konsequenz vertrat und seine Aufgaben ausgesprochen präzise erledigte.« Ballentin, von 1959 bis 1992 Landesvorsitzender der IG Druck und Papier, ab 1989 der fusionierten IG Medien, erinnert sich »an die nicht ganz einfachen Probleme nach dem Mauerfall, die gemeinsam mit Wolfgang gut bewältigt wurden.« Wie Gerd Ballentin wünscht auch das Sprachrohr Kollegen Lux für die nächsten Jahre des Ruhestandes viel Glück und Gesundheit!



Foto: Privat

FACHGRUPPE



MEDIEN

HÖRPOL erhielt »digita 2010«

»HÖRPOL – Erinnerungen für die Zukunft« ist eine Audioführung durch Berlin-Mitte über jüdische Geschichte, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, die sich besonders an Jugendliche richtet. Sie steht kostenlos im Internet zum Download für den MP3-Player bereit. Initiator und Autor des Projekts ist der Berliner Journalistenkollege Hans Ferenz. Das Sprachrohr hat »Hörpol« in Ausgabe 5/2009 ausführlich vorgestellt. Kürzlich wurde das Projekt »wegen der außerordentlichen Qualität« mit dem Deutschen Bildungsmedien-Preis »digita 2010« ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es: »Die Jury ist beeindruckt von der didaktischen Gestaltung des ›Lernens vor Ort‹: Geschichte wird lebendig und bekommt einen aktuellen Bezug, weil sie an Originalschauplätzen – den 27 Hörstationen – vermittelt wird. Besonders hervorzuheben ist die sachliche Form der thematischen Erschließung. Diese wird unterstützt durch ein durchdachtes pädagogisches Begleitangebot.

Die Innovation von HÖRPOL liegt auch darin, dass die Inhalte über jugendgemäße Medien und Medienformate (MP3-Player, Handy, Podcast) vermittelt werden. Ausdrückliches Ziel ist



es, über vertraute Themen und Medien Brücken in die Geschichte zu bauen und den jungen Menschen Anregungen zu geben, im eigenen Alltag sensibel für Rechtsradikalismus, Vorurteile und Antisemitismus zu werden.«

»digita« wird seit 1995 jährlich von der Stiftung Lesen, der Zeitschrift »bild der wissenschaft« und dem Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft an der TU Berlin in sieben Kategorien verliehen. Wir gratulieren zu der Auszeichnung!

Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de



Wahl-Langlauf bis zum Kongress

Die bisher geplanten Termine der Mitgliederversammlungen auf einen Blick

Im September 2011 wird der 3. ver.di-Bundeskongress in Leipzig tagen, die gewerkschaftlichen Ziele und Aufgaben bestimmen und die höchsten Gremien neu wählen. Was bis dahin vorbereitend zu absolvieren ist, hat Gewerkschaftsvorsitzende Monika Brandl als »Langlauf« bezeichnet. Sie lädt alle Mitglieder ausdrücklich ein, dabei mitzumachen. Gemeint sind Wahlen und Meinungsbildungsprozesse. Gegenwärtig laufen in den Fachgruppen und örtlichen Gliederungen des Fachbereiches die Mitgliederversammlungen. Hier werden neue Vorstände gewählt, geht es um die Frage, wer die gewerkschaftliche Politik vor Ort aktiv mitgestaltet. Etliche Termine für Versammlungen stehen bereits fest und sollten vorgemerkt werden:

VS BRANDENBURG

22. September ab 14.00 Uhr, Ort wird noch bekanntgegeben.

FG DARSTELLENDEN KUNST

6. September, ver.di-Bundesverwaltung, Paula-Thiede-Ufer 10, Raum Othello.

Ab 16 Uhr Forum: »Wenn der Unsichtbare es will, steht die Bühne still« – zur Rolle von ver.di in einem Kunst- und Kulturbetrieb.



Auf dem Podium sind angefragt: Dr. Martina Münch, brandenburgische Kulturministerin; André Schmitz, Kulturstatssekretär, Berlin; Frank Werneke, ver.di-Vize; Prof. Jan Hegemann, RA Kanzlei Raue, Moderation: Rolf Becker. Ab 18 Uhr Mitgliederversammlung.

VS BERLIN

29. September ab 17.00 Uhr im ver.di-Gebäude, Paula-Thiede-Ufer 10, (Eingang Bundesverwaltung), Raum Kahlo/Klee.

FACHGRUPPE MUSIK

3. Juli um 9.00 Uhr, ver.di-Bundesverwaltung, Paula-Thiede-Ufer 10, Raum Nabucco.

FACHGRUPPE DJU

11. September um 11.00 Uhr, ver.di-Bundesverwaltung, Raum Aida.

FG INDUSTRIE

8. Juni um 17.00 Uhr, ver.di-Haus Köpenicker Str. 30, Raum 6.05.

FACHGRUPPE VERLAGE, DRUCK, PAPIER

11. September um 10.00 Uhr, ver.di-Haus, Köpenicker Str. 30, Raum 6.05/ 6.06.

FG BILDENDEN KUNST

15. September ab 17.00 Uhr, im ver.di Haus, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin, Raum 2.12.

FRAUENVERSAMMLUNG

22. September ab 17 Uhr, ver.di-Haus Köpenicker Str. 30, Raum 6.06.

SENIORINNEN UND SENIOREN

4. Oktober um 11:00 Uhr, ver.di-Haus Köpenicker Straße 30, Raum 4.12. Die Einladung gilt für Seniorinnen und Senioren aus: Uckermark-Barnim, Frankfurt/O., Cottbus, Potsdam-Nordwestbrandenburg und Berlin, soweit sie dem Fachbereich 8 – Medien, Kunst und Industrie – angehören.

BEZIRK POTSDAM

29. Juni um 17.00 Uhr, ver.di Geschäftsstelle Potsdam, Konrad-Wolf Allee 1-3, 14480 Potsdam, 3. Etage.

MEDIENGALERIE

Am 30. April wird in der Mediengalerie im Haus der Buchdrucker die Ausstellung »Neofaschismus in der Bundesrepublik Deutschland und gewerkschaftliche Gegenwehr« eröffnet. Diese Schau wurde von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) erarbeitet, unterstützt von der IG Metall und der Arbeitsgruppe Rechts- und extremismus in ver.di Berlin-Brandenburg (agrexive). Die Schau läuft bis 28. Mai. Zur Eröffnung am 30. April sprechen Prof. Heinrich Fink, VVN-BdA, und der 1. Bevollmächtigte der IG Metall Berlin. Es sind drei weitere Begleitveranstaltungen geplant. So geht es am 6. Mai um »Bürgerbündnisse contra Nazi-Netzwerke«, Carsten Hübner und Hubert Dünnemeier von der IG Metall halten Impulsreferate. Die Debatte »Die braune Ideologie und ihre Publikationen unter der Lupe« am 20. Mai leitet der Journalist Wulf Beleites. Zum Abschluss wird es am 27. Mai eine Podiumsdebatte »Neonazis und soziale Demagogie« geben, bei der Historiker und Gewerkschafter mit dem Publikum diskutieren. Alle Veranstaltungen beginnen um 19 Uhr. www.mediengalerie.org

MUSIK

Vorstandssitzungen finden monatlich statt. Das Büro gibt über die Termine Auskunft. Der erste Tagesordnungspunkt wird für Mitglieder reserviert, die Probleme persönlich mit dem Vorstand beraten wollen. Anmeldungen unter Tel: 88 66-54 02.

MEDIEN

Actorstable für Darstellerinnen und Darsteller der Film- und Fernsehbranche an jedem ersten Montag im Monat ab 18 Uhr im Café Rix, Karl-Marx-Str. 141 (direkt U-Bhf. Karl-Marx-Str.) Rückfragen: Tel. 030-8 34 16 01, Evelin Gundlach.

Medientreff für dju-Mitglieder und freie Medienschaffende aus Privatrundfunk, Film, AV-Produktion und Neuen Medien an jedem zweiten Dienstag im Monat ab 19 Uhr in Sippy Joe's Bar, Elisabethkirchstraße 3 (zwischen S-Bahn

Die HOMEPAGE des ver.di-FACHBEREICHES 8 im Landesbezirk Berlin-Brandenburg ist erreichbar unter: www.medien-kunst-industrie.bb.verdi.de

Nordbahnhof und U-Bahn Rosenthaler Platz) siehe: www.dju-berlinbb.de

Tagesseminar »Existenzgründung für Einzelunternehmer und Microunternehmen«: Existenzgründung aus der Arbeitslosigkeit, Gründungsplanung und Risikominimierung, Förderungsmöglichkeiten (z.B. Gründungszuschuss, Einstiegs-geld), Abgrenzung freiberufliche und gewerbliche Tätigkeit, Anmeldeformalia, soziale Absicherung, betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte, Gemeinschaftsgründungen, Rechtsformen. Referent: Bernd Hubatschek, MKK-Consult, 8. Juni 2010, 9.30 bis 16.30 Uhr un der Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Anmeldung unter Tel.: 030/88 66-41 06, E-Mail: Andreas.Koehn@verdi.de, Post: ver.di Berlin-Brandenburg, FB 8, Köpenicker Str., 30, 10179 Berlin, Mitglieder zahlen 13 Euro, Nichtmitglieder 50 Euro.

SENIOREN

ADN-Senioren: Am letzten Montag jedes Monats (außer Dezember) um 14 Uhr in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Torstr. 203-206, 10115 Berlin.

Senioren Ausschuss FB 8: Mitgliederversammlung am 3. Mai, 11 Uhr, (bekannter Ort), Haupt-

thema: Tarifaueinandersetzungen im Fachbereich. Gesprächspartner: Andreas Köhn.

»Alte-Barden-Runde«: Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Restaurant »Alter Krug«. Dahlem, Königin-Luise-Str. 52, 14195 Berlin.

JUGEND

medien.k.ind: Netzwerk von JAV und jungen Beschäftigten in der Medien- und Kulturbranche. Treffen: am ersten Mittwoch im Monat, 18 Uhr, Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30, Raum 7.B.

LITERATUR

VS-Stammtisch: Jeden ersten Donnerstag im Monat im »Terzo Mondo«, ab 19.00 Uhr, Grolmanstr. 28, zwei Minuten vom U-Bhf. Umlandstr. (U 15) oder vom S-Bhf. Savignyplatz entfernt.

AKTIVE ERWERBSLOSE

Die Erwerbslosen von ver.di Berlin treffen sich jeden 2. und 4. Donnerstag um 17.30 Uhr in der Köpenicker Str. 30. Kontakt: Ulla Pingel, Tel. 030-621 24 50, E-Mail: ulla.pingel@gmx.de. Bernd Wagner, Tel. 01 60-7 70 59 05, E-Mail: bernd.wagner@verdi-berlin.de

MAI-DEMONSTRATIONEN IN DER REGION

Berlin	9.00	Treffen am DGB-Haus Keithstraße
	10.00	Start der Demos (Motorrad und Fahrrad-Korso, Skater-Demo) zum Brandenburger Tor
	11.30	Mai-Kundgebung mit Hauptrednerin Doro Zinke, DGB Berlin-Brandenburg
	bis 18.00	Kinder- und Familienfest, Str. d. 17. Juni
Potsdam	10.00	Demo vom Platz der Einheit zum Luisenplatz
Hennigsdorf	9.30	Demo vom Postplatz zum Rathaus
Brandenburg/Havel	9.30	Demo vom Bollmannsbrunnen zur Friedenswarte
Frankfurt/Oder	9.45	Demo vom Mahnmal der Opfer des Faschismus zur Oderpromenade, danach Maifest
Eberswalde	10.00	Demo vom DGB-Haus Grabowstr. zum Markt
	10.30	Mai-Ansprache von Susanne Stumpfenhusen, ver.di Berlin-Brandenburg
Strausberg	9.30 Uhr	Gedenken am OdF-Ehrenhain Wriezener Str.
Cottbus	9.30	Fahrrad-Demo und Kundgebung, Startschuss für Fahrrad-Demo in Sachsendorf, unter dem »Zelt«
	11.00	Kundgebung auf dem Platz am Stadtbrunnen

Alles Details siehe: www.berlin-brandenburg.dgb.de
<http://region-mark-brandenburg.dgb.de/article/articleview/72371/32/>
<http://region-ostbrandenburg.dgb.de/article/articleview/7156/1/65/>
<http://region-suedbrandenburg-lausitz.dgb.de/>

VS BERLIN

Reihe: Fast vergessene SchriftstellerInnen

Jo Mihaly: Am Donnerstag, dem 10. Juni 2010, um 19.30 Uhr, Literaturhaus Berlin, Kaminraum. Anja Tuckermann stellt Leben und Werk der Schriftstellerin Jo Mihaly vor. Ausschnitte aus ihren Büchern liest der Schauspieler Recai Hallac. Der Eintritt ist frei.

THEATER & BÜHNEN

Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstands der FG 10 am 2. Montag des Monats. Termine: 10. Mai und 14. Juni. Infos: Tel. 030-88 66-54 12.

BILDENDE KUNST

Stiftung Kunstfonds: Finanzielle Zuschüsse für Ausstellungen und Publikationen 2011. Bewerbungsschluss: 30. Juni 2010. Informationen unter www.kunstfonds.de

Sprachrohr 3/2010

erscheint Anfang Juli
 Redaktionsschluss am 1.6.10

Impressum

SPRACHROHR – Mitgliederzeitung des Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg
 Herausgeber: ver.di-Fachbereich 8 Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg.
 Redaktion: Andreas Köhn (verantwortlich). Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Tel: 030/88 66-6.
 Redaktionelle Betreuung: Helma Nehrlich, transit berlin. pro media, Torstraße 177, 10115 Berlin, Tel.: 030/61 30 96-64, Fax: 030/61 30 96-66. nehrlich@pressebuero-transit.de
 Gestaltung / Produktion: bleifrei Medien + Kommunikation, Prinzessinnenstraße 30, 10969 Berlin, Tel: 030 / 61 39 36-0, info@bleifrei-berlin.de
 Anzeigenannahme: bleifrei Medien + Kommunikation
 Druck: Henke-Druck, Plauener Straße 160, 13053 Berlin
 Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig behandelt. Sprachrohr erscheint fünfmal im Jahr, Bezugspreis 5 Euro pro Jahr, für ver.di-Mitglieder im Beitrag enthalten.

Bitte an den /die ZustellerIn:

Wenn neue Anschrift bekannt, bitte senden an: ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

Straße

Ort

Bemerkungen

ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Postvertriebsstück, »Entgelt bezahlt«, A 11703 F

SPRACHROHR – Vertrauen Sie nicht dem Zufall!

Mitglieder des Fachbereichs 8 in ver.di bekommen in Berlin und Brandenburg das Sprachrohr alle zwei Monate zugeschickt.

Alle anderen können die Medien-Zeitung im **Abo** beziehen. Sechs Ausgaben im Jahr kosten nur 5,00 €. Bestellung bei ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin.

Pressefotografen sind keine Störer

Wer in Berlin die Aktivitäten von Neonazis journalistisch begleitet und dokumentiert, braucht mitunter ein dickes Fell. JournalistInnen berichten von Beschimpfungen, Bedrohungen und unterschweligen Drohungen auf neonazistischen Internetseiten. Ambivalent ist auch das Verhalten der Polizei bei solchen Einsätzen. Statt die Pressefreiheit rigoros durchzusetzen, werden JournalistInnen oft als Störer eines reibungslosen Polizeieinsatzes wahrgenommen. Ein Berliner Pressefotograf wurde in einem solchen Fall nicht nur von Neonazis bedroht, sondern auch von der Polizei des Platzes verwiesen. Seine Arbeit habe die Neonazis gestört; um diese nicht weiter zu provozieren, müsse er unverzüglich den Ort verlassen. Andernfalls werde er in Unterbindungsgewahrsam

genommen. Um Rechtssicherheit für sich und seine Kollegen zu schaffen, zeigte der Fotograf die Neonazis an, die ihn attackierten, und zog mit ver.di-Unterstützung vor das Berliner Verwaltungsgericht. Nach zwei mündlichen Verhandlungstagen urteilte das Gericht: Der polizeiliche Platzverweis war rechtswidrig.

WAS WAR PASSIERT?

Am 29. November 2008 luden Neonazis der »Freien Kräfte Berlin« und der Berliner NPD zu einem Vortrag in das Lichtenberger Lokal »Jägerheim«. Als Gastredner wurde der bekannte Neonazi Thomas Wulff angekündigt. Zur Verhinderung möglicher »Rechts-Links«-Auseinandersetzungen waren an diesem Abend ca. 50 Polizeibeamte eingesetzt,

die sich direkt vor der Lokalität aufhielten. Nur etwa 30 Neonazis waren der Einladung gefolgt, dazu gesellten sich drei Journalisten. Nach etwa fünf Minuten ließ sich der Einsatzleiter deren Presseausweise zeigen. Danach kam der zuständige Polizeihauptkommissar dem Wunsch der rechten Veranstalter und der anwesenden Staatsschutzbeamten nach und verbannte die Presse zur »Gefahrenabwehr« auf die andere Straßenseite. Jetzt wurden die Fotografen von den Neonazis als »Judenpresse« beschimpft. Einer ging gar mit einer Glasflasche auf einen Medienvertreter los, ein anderer drohte »ich schlag dir die Kamera vor den Kopf« und versuchte, in das Objektiv zu greifen. Die Geschädigten informierten daraufhin die Polizei und stellten Strafantrag. Auf einer von dem

Berliner NPD-Funktionär Sebastian Sch. mitverantworteten Internetseite wurden später die drei Pressevertreter mit vollem Namen genannt. Zu Anfeindungen aus der Szene kommt es bis heute.

Der ver.di-Landesbezirk Berlin-Brandenburg stellte sich öffentlich hinter die Kollegen und erklärte: »Die Presse erfüllt eine öffentliche Aufgabe. Die Aufgabe der Polizei besteht darin, diese zu schützen, und nicht darin, eine für die NPD und ihr gewalttätiges Fußvolk ungestörte Neonaziveranstaltung zu garantieren...«. Auf eine parlamentarische Anfrage der Berliner Abgeordneten Evrim Baba (LINKE) und den Vorwurf: »Die Polizei hat die Pressefreiheit eingeschränkt«, antwortete Staatssekretär Ulrich Freise zwei Monate später, Einzelheiten könnten höchstens in nichtöffentlicher Sitzung im Innenausschuss erörtert werden. Es laufe aber eine Dienstaufsichtsbeschwerde.

DAS URTEIL

Die 1. Kammer des Verwaltungsgerichts Berlin befand am 16. Februar 2010 den Platzverweis für rechtswidrig. Die Polizei hatte die Auffassung vertreten, der Kläger habe bewusst provozieren wollen, gemeinsam mit einem Kollegen die Neonazis provokativ »angeblitzt« und dazu die Polizei als Rückendeckung missbraucht. Das Gericht sah hingegen einen erheblichen Eingriff in das Grundrecht auf Pressefreiheit und sprach von einem »Ermessensfehlergebrauch« der Polizei (AZ: VG 1 K 54/09). Dem Einsatzleiter gab das Gericht den Ratschlag auf den Weg, sich zukünftig eher auf die geltende Rechtslage zu verlassen, als sich das Handeln von Staatsschutzbeamten diktieren zu lassen. Ein Tipp, der sich hoffentlich herumspricht.

R. Wesenberg / M. Zickrow

ANZEIGE



Der Presseausweis 2010 steckt in den Taschen zehntausender professioneller JournalistInnen. Immer griffbereit. Denn er legitimiert gegenüber Behörden, Veranstaltern und Polizisten. Bei Akkreditierungen, Recherchen vor Ort, bei politischen und sportlichen Großereignissen, in Archiven und Unternehmen. Er weist die Inhaber als hauptberuflich tätige JournalistInnen aus. Er hilft ihnen weiter.

Presseausweise bei ver.di Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin, Tel. 030/88 66-54 20, Mo./Di. 9 - 16.30, Mi. 9 - 14.30, Do. 9 - 17 Uhr; www.dju-berlinbb.de